

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Wilhelm Haus, Magdeburg, Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Ullrich von Bernburg, Magdeburg. Druck von Bruno Metzger, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Redaktion: Breitenweg 88-90, 3 Treppen. Fernsprecher 1587.

Bränumeration zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (incl. Frachtkosten) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigensatz in der Volksstimme monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplar 2.30 Mk. In der Expedition und den Filialstellen vierstelliger Anzeigensatz monatlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Volkshäusern 2.50 Mk. Einzelne Nummern separat, der Monatsbeilage, sowie bei Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Anzeigensatzgebühren die fünfzehntägige Beilage 15 Pf. Vollständigkeitsliste Nr. 1728

Nr. 54.

Magdeburg, Dienstag, den 6. März 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten. Außerdem liegt bei: Bogen 4 vom Roman „Um die Freiheit“.

Zölle und Steuern.

Der Reichstag erledigte heute den Etat der Zölle, Verbrauchssteuern und Stempelabgaben. Bei dem Etat der allgemeinen Zölle brachten die Agrarier ihre Befriedigung über das neue Mühlenregulativ zum Ausdruck, und benutzten zugleich die Gelegenheit, die Regierung zur Erfüllung weiterer agrarischer Wünsche aufzufordern. Graf Schwerin-Löwisch sprach es offen aus, daß nur wenn die Regierung sich den Wünschen der Landwirtschaft im weitesten Maße geneigt zeige diese ihrerseits bereit sein werde in anderen Fragen — lies: Flottenvermehrung — Opfer zu bringen. Aufhebung der gemischten Transitzölle und genügende Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Interessen bei der Aufstellung des neuen Zolltarifs — lies: höhere Getreidezölle — verlangten die Abgg. Graf v. Schwerin, v. Kardorff und Frhr. v. Wangenheim. Der Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann verhielt sich aber sehr reserviert, sagte zwar im allgemeinen Wohlwollen zu, ließ sich aber über die einzelnen Wünsche nicht näher aus. Aus der übrigen Debatte ist nicht viel erwähnenswert. Eine längere Erörterung rief eine Resolution der Budgetkommission hervor, welche die künstlichen Süßstoffe, wie Saccharin, dem Apothekerzwange unterwerfen wollte. Unser Genosse Wurm wandte dagegen ein, daß die Verwendung des Saccharin für den Privatgebrauch freibleiben müsse. Beim Etat der Stempelabgaben beantragte Graf Stolberg die Reichsabgabe von den Losen der einzelnen Staatslotterien von 10 Prozent auf 20 Prozent zu erhöhen. Er will mit der Mehreinnahme einen Teil der Kosten für die neue Flotte decken. Warum beantragt er da nicht lieber eine Flottenlotterie! Ueber alle Resolutionen wird erst bei der dritten Lesung beraten. Montag fällt die Sitzung aus. Dienstag stehen Petitionen zur Beratung.

Unser M.-Korrespondent berichtet uns über die Sitzung wie folgt:

Deutscher Reichstag.

150. Sitzung. Sonnabend, 3. März 1900, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Frhr. v. Thielmann.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Etats der allgemeinen Zölle, Verbrauchssteuern, Uebersen und Stempelabgaben. Zu dem Titel „Zölle“ beantragt die Kommission folgende Resolution: Den Herrn Reichsfinanzminister zu ersuchen, auf eine Abänderung des § 57, Ziffer 10, des Zolltarifgesetzes hinzuwirken, insbesondere auf Aufhebung der für die Ausfuhrgegenstände von Schiffen bestehenden Zollfreiheit.

Abg. Speck (Centr.) giebt der Befürchtung Ausdruck, daß durch das neue Mühlenregulativ die besseren Sorten Getreide vom Export ausgeschlossen werden würden. Die Resolution bitte ich anzunehmen, da die Zollfreiheit für Ausfuhrgegenstände von Schiffen zu weit ausgedehnt wird.

Abg. Graf Schwerin-Löwisch (kon.): Die Befürchtung, daß einzelne Mühlen durch das neue Regulativ geschädigt werden würden, ist unbegründet. Weiter fordert Redner Aufhebung der Mühlenkonten und gemischten Transitzölle. Die Landwirtschaft erwartet Berücksichtigung bei Aufstellung des neuen Zolltarifs. (Bravo! rechts.)

Reichsschatzsekretär Frhr. v. Thielmann: Die Landwirtschaft kann überzeugt sein, daß die Regierung ihr bei Aufstellung des Zolltarifs das gleiche Wohlwollen entgegenbringen werde, wie andere Interessentengruppen.

Abg. Broemel (fr. Vg.): Die gemischten Transitzölle liegen im Interesse derjenigen Kreise, die an Deutschlands internationalen Zwischenhandel in Getreide beteiligt sind. Der einzige Grund, der für die Aufhebung der Zollfreiheit für Schiffbaumaterial vorgebracht ist, war der Hinweis auf den großen Umfang der Einfuhr solcher Materialien. Die Thatsache aber, daß z. B. soviel Eisen importiert wird, beweist, daß Deutschland den Bedarf nicht decken kann. Wenn die Zollfreiheit aufgehoben wird, so wird z. B. der „Vulkan“ in Stettin gegenüber dem Freihafen in Hamburg schwer geschädigt. Die beteiligten Kreise sind garnicht gefragt worden, während sonst bei Zollveränderungen die umfassendsten amtlichen Ermittlungen angestellt werden. Ich bitte das Haus, die Resolution abzulehnen.

Abg. v. Kardorff (Rp.). Der große Eisenerport Deutschlands beweist, daß Deutschland durchaus in der Lage ist, den gesamten Bedarf an Eisen zu decken. Seit der Zeit, als diese Zollfreiheit eingeführt wurde, hat sich doch die Schiffbauindustrie wesentlich entwickelt. Der internationale Getreidehandel müsse geschützt werden, wie Herr Broemel. Das kann nur geschehen zum Schaden der Landwirtschaft. Herr Thielmann hat zwar der Landwirtschaft sein Wohlwollen ausgesprochen, hat aber die Befürchtung der gemischten Transitzölle nicht erwähnt. Öffentlich wird die Regierung endlich dazu gedrängt, der Landwirtschaft mehr entgegenzukommen. (Bravo! rechts.)

Abg. Speck (Centr.) bemerkt gegenüber dem Abg. Kardorff, daß der Abg. Freese in der Commission gegen die Resolution entschieden Einspruch erhoben hat.

Abg. Broemel (fr. Vg.): Ich werde mich der Resolution anders gegenüberstellen, wenn nach ihr Erhebungen in dieser Frage angestellt werden sollten. Da dies nicht der Fall ist, bitte ich der Resolution nicht zuzustimmen.

Abg. Frhr. v. Wangenheim (D. d. L.): Ich stelle fest, daß der Staatssekretär die Antwort auf die Frage des Grafen Schwerin schuldig geblieben ist. Die Landwirtschaft weiß nun, was sie von den nächsten Handelsverträgen zu erwarten hat. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann bemerkt, er hätte ja doch mit die Antwort wiederholen können, die der Herr Reichsfinanzminister im vergangenen Jahre erteilt habe.

Damit schließt die Diskussion. Der Titel wird bewilligt. Zum Titel Zuckerversteuerung beantragt die Commission eine Resolution, nach der die verbündeten Regierungen anordnen sollen, daß der Verkauf der künstlichen Süßstoffe an die Apotheken verwiesen werde mit der Maßgabe, daß sie nur auf ärztliche Verordnung ausgegeben werden dürfen. Abg. Dr. Paasche (nl.): Ich möchte darauf hinweisen, daß Amerika neuerdings die Prämienschüsse, besonders Belgien und Oesterreich, wesentlich reduziert hat, ebenso Argentinien gegenüber. Die Regierung möge dafür sorgen, daß das auch Deutschland gegenüber geschieht.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann erwidert, daß die Reichsregierung beabsichtigt ist, die Weisheitsentscheidung auch für sich überall zu erlangen. Das sei vom Regierungssitz schon mehrfach mit aller Schärfe betont worden.

Abg. Wurm (Soz.): Von der Commission ist die Resolution, die das Saccharin dem Apothekerzwange unterwerfen will, zwar angenommen, aber die Fraktionen haben dazu gewiß noch nicht alle Stellung genommen. Ich beantrage daher, die Beschlußfassung bis zur dritten Lesung auszusetzen. Das Saccharin auch für den Privatgebrauch zu verbieten, geht zu weit. Wird das Saccharin als Erlaß für Zucker und als solcher für ebenso nahrhaft wie Zucker bezeichnet, so haben wir keinen Anlaß, ein gesetzliches Verbot dagegen auszusprechen. Dagegen genügt das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Ich spreche mich also persönlich gegen die Resolution aus. Meine Fraktion wird zu dieser Frage demnächst Stellung nehmen.

Abg. Graf Stolberg (kon.): Das Saccharin schädigt mit seiner Konkurrenz die Zuckerverfabrikation und die Gesundheit des Volkes. Das Gesetz von 1898 hat sich als völlig unwirksam erwiesen. Ein Verbot des Saccharins würde den Schmuggel begünstigen; es bleibt also nur eine sehr hohe Steuer übrig und zwar muß Saccharin dem Apothekerzwange unterworfen werden.

Abg. Hermes (fr. Vp.): Ich behalte mir vor, auf die Ausführungen des Vorredners näher einzugehen, wenn sich meine Fraktion über ihre Stellung zu der Resolution schlüssig gemacht hat.

Abg. Paasche (natl.): Gerade in den ärmeren Schichten werden diese wertvollen Substanzen konsumiert. Man muß doch dafür sorgen, daß nicht mit der Unerschwinglichkeit dieser Leute Mißbrauch getrieben wird. (Sehr richtig, rechts.)

Abg. Fahr (wiltbous.): Im Interesse der ärmeren Bevölkerung, damit man insbesondere den Kindern nicht durch Verbrauch von Saccharin statt Zucker einen wichtigen Nährstoff entzieht, bitte ich, die Resolution bei der dritten Lesung anzunehmen.

Abg. Müller-Sagan (fr. Vp.): Wir werden einen Weg finden müssen, um Täuschungen zu vermeiden und daß andererseits das Saccharin zu Heilzwecken freigegeben wird.

Abg. Wurm (Soz.): Der schlimmste Feind des Zuckerverbrauchs ist die Zuckerversteuerung. In dem Augenblick, wo diese aufgehoben wird, wird sich auch der Konsum des Zuckers in der ärmeren Bevölkerung heben. Durch Ihre Steuer machen Sie es den armen Leuten unmöglich, soviel Zucker zu genießen, wie sie brauchen könnten. Die Argumentation, daß das Saccharin zu Verfälschungen benutzt werden würde, ist nicht stichhaltig, dann müßte man z. B. auch das Wasser verbieten, weil es zum Verfälschen von Wein gebraucht wird. Die gewerbliche Verwendung des Saccharins ist ja bereits jetzt durch Gesetz unmöglich gemacht. Wir wenden uns nur gegen den Eingriff in die Privatbetriebe, die Saccharin verwenden. Ich möchte das Reichsgesundheitsamt bitten, uns mitzuteilen, wieweit die Gesundheits-schädlichkeit des Saccharins geht. Der Hauptgrund dafür, daß man jetzt Saccharin verbieten will, liegt in der gesteigerten Zuckerverfabrikation. Das einzige richtige Mittel, den Zuckerkonsum zu heben, ist die Aufhebung der Zuckerversteuerung. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) England verbietet nur die gewerbliche Benutzung des Saccharins bei der Bierbereitung. Die Benutzung in Privatbetrieben ist nicht verboten. Herr Fahr meinte, der Begriff des Privatgebrauchs sei nicht abzugrenzen, der Wirt könne seinen Gästen mit Saccharin gesüßten Kaffee vorsetzen. Das ist nicht möglich, der Zucker wird doch immer extra geliefert.

Abg. Dr. Sahn (D. L. F.): Glauben Sie doch nicht, daß wir als Agrarier so sehr für Beibehaltung der Zuckerversteuerung sind. Das thun wir nur aus fiskalischen Gründen.

Der Titel „Zuckerversteuerung“ wird bewilligt. Die Abstimmung über die Resolution findet erst in dritter Lesung statt.

Es folgt der Etat der Stempelabgaben. Die Budgetkommission hat die Einnahme für Stempel für Lotterielose von 17 968 000 Mark auf 18 904 000 Mark erhöht.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (kon.) beantragt, dem Steueretat für Lose öffentlicher Lotterien von 10 vom Hundert auf 20 vom Hundert zu erhöhen.

Der Antrag der Budgetkommission wird angenommen, die Abstimmung über den Antrag Stolberg wird bis zur dritten Lesung ausgesetzt.

Der Etat der Stempelabgaben wird bewilligt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Gesetz über die Konsulargerichtsbarkeit, Petitionen.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Herr Thielmann und seine Angestellten.

Aus der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhanfes am Sonnabend berichtet uns unser M.-Korrespondent über die Bahnbeamtendebatte wie folgt:

Abg. Goldschmidt (fr. Vp.) bringt die lange Dienstzeit der Eisenbahnbeamten zur Sprache. Sie hätten z. T. eine Dienstzeit bis 16 Stunden täglich. In dieser übermäßig langen Dienstzeit liege die Hauptursache vieler Unfälle. Auch die Bahn- und Weichenwärter, das Zugbegleitungs- und das Lokomotivpersonal hätte nach der vom Minister veranstalteten Statistik z. T. eine Arbeitszeit bis zu 16 Stunden, wenn ihr Dienst auch in der Regel nicht mehr als 11 Stunden betragen solle. Von den 214 000 Unterbeamten hätten mehr als die Hälfte nur 1—2 dienstfreie Sonntage im Monat. Die Arbeitszeit der Werkstätten-Arbeiter betrage nach Abzug der Pausen meistens 10 Stunden. 1500 Arbeiter aber hätten noch eine tägliche Arbeitszeit von 13 Stunden. Die Erfahrung habe gelehrt, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht gleichbedeutend sei mit der Verminderung der Arbeitsleistung. Da hätte der Minister gut daran,

wenn er die neunstündige Arbeitszeit einführen würde. Privatbetriebe haben mit der Verkürzung der Arbeitszeit die günstigsten Erfahrungen gemacht. Von den Vorkerbungen die der Minister vorgenommen, habe er sehr großes Aufsehen gemacht. Es ist aber nicht weit her damit, ja einzelner Direktionen haben die Vorkerbungen geradezu herabgesetzt. Redner geht die Löhne der einzelnen Arbeiterkategorien durch. Es sei an der Zeit, die Löhne einmal wirklich zu erhöhen. Die Arbeiterausschüsse in den Eisenbahnwerkstätten seien zu einfachen Dekorationsstützen geworden, höchstens beim Vorkerbungen patriotischer Festlichkeiten einfallenden sie ihre Tätigkeit, hätten diese Ausschüsse wirklich etwas zu bedeuten dann könnte es nicht vorkommen, daß ein Arbeiter bestraft wird weil er sich vor dem Frühmorgens die Hände gewaschen hat. Auch die Verhältnisse in den Eisenbahnarbeiter-Pensionskassen liegen viel zu wünschen übrig. Bei der Reorganisation dieser Kassen blieben die Wünsche der Arbeiter unerfüllt.

Ein Regierungskommissar bestritt, daß die Unfälle aus der Ueberanstrengung der Beamten und Arbeiter herkämen. Zu lange Dienstzeit sei dabei nirgends konstatiert. Bei seinem Antritt habe der Herr Minister überhaupt zum ersten Male Anordnungen über die Dienstdauer erlassen, deren Durchführung eine Mehrausgabe von 10 Millionen Mark erfordert hätte. Diese Anordnungen seien allmählich durchgeführt und erkannten sich solcher Anerkennung, daß sie die übrigen Bundesstaaten auf Veranlassung des Reichseisenbahnamtes übernommen hätten. Die Dienstdauer sinke seit 1892 bei allen Beamtenkategorien beständig. Auf die Arbeit der Beamten die Verwaltung nicht verzichten und auch die Arbeiter zögen sie der Wichtigkeit im Tagelohn vor. Die Angriffe des Abg. Goldschmidt auf die Pensionskassen seien unbedeutend. Die Arbeiterausschüsse hätten eine größere Bedeutung, als der Vorredner es darstelle.

Abg. Heilig (Gr.) verlangt freie Sonntagsvormittage für das Zugpersonal zum Kirchenbesuch, die Jäger könnten dafür am Sonntag nachmittags fahren. Redner schließt sich den Ausführungen des Abgeordneten Goldschmidt über die Arbeiterlöhne an. Bedauerlich sei, daß auf Grund einer Petition sozialdemokratischer Arbeiter jetzt auch an katholischen Feiertagen in der Reparaturwerkstätte zu Kleinwitz gearbeitet wird. Katholische Arbeiter, die an hohen Feiertagen feierten, seien deshalb bestraft worden. Wenn das so weiter gehe, werde sich die Zahl der Sozialdemokraten in Oberschlesien erheblich vermehren.

Abg. Schmidt-Warburg (Gr.) beantragt, die Regierung zu ersuchen, den in der Eisenbahnverwaltung beschäftigten Betriebs- und Maschineninspektoren die fünf Jahre übersteigende diätarische Beschäftigung bei der Berechnung des Befoldungsalters in Anrechnung zu bringen. Auch dieser Antrag wird der Budgetkommission überwiesen.

Abg. Ring (kon.) tadelt, daß den in Charlottenburg wohnenden Eisenbahnbeamten, die im Grunewald beschäftigt sind, durch einen Erlaß die Reisekostenentschädigung von 1 Mark pro Tag entzogen worden ist. Dadurch werde die Gehaltsaufbesserung illusorisch.

Minister v. Thielmann erwidert, daß jener Erlaß mit dem Reisekosten-Entscheidungs-gesetz vom vorigen Jahre übereinstimme.

Abg. Gump (Rp.) betont dem Abg. Goldschmidt gegenüber, daß die Eisenbahnverwaltung für ihre Arbeiter außerordentlich viel thue.

Abg. Goldschmidt (fr. Vp.) hält seine Angaben über die Pensionskassen der Eisenbahnarbeiter aufrecht. Die Löhne seien vielfach geringer, als in Privatbetrieben.

Minister v. Thielmann: Es ist ein gutes Zeichen für die Verwaltung daß es dem Vorredner nicht gelungen ist, mehr Material zusammenzubringen. (Sehr wahr! rechts.) Im Durchschnitt sind die Löhne trotz der Herabsetzung einiger Vorkerbungen erheblich gestiegen. Wir thun mehr für unsere Arbeiter, als es sonst üblich ist und werden daran auch in Zukunft festhalten. (Beifall.)

Abg. Daeber (Centr.) bittet, die Pensionskassen der Eisenbahnarbeiter auf eine bessere versicherungstechnische Grundlage zu stellen. Sie erhebt zu hohe Beiträge, zahlt zu geringe Unterstüzungen und sammelt deshalb zu hohe Ueberschüsse an. Redner führt den statistischen Nachweis, daß die Zahl der im Betriebe verunglückten Eisenbahnbeamten sich seit 1883 verdoppelt habe. Das sollte den Minister denn doch veranlassen, einmal gründlich zu prüfen, ob nicht eine Ueberlastung der Beamten vorhanden ist. (Beifall im Centrum.)

Minister v. Thielmann rechtfertigt die Geschäftsführung der Pensionskassen. Der Etat zahle die Hälfte der Beiträge und habe deshalb auch gewisse Ansprüche an die Kasse. Daß die Zahl der Unfälle sich in den letzten Jahren vermindert habe, sei nur scheinbar; in den letzten Jahren würden auch die kleinsten Unfälle in die Statistik aufgenommen.

Ein Schlußantrag wird angenommen, durch den dem Abg. Goldschmidt das Wort abgehandelt wird.

Abg. Goldschmidt versucht in einer persönlichen Bemerkung zu erwidern, wird aber vom Präsidenten von Krocher bestränkt mit der Bemerkung unterbrochen, er rede nicht zur Geschäftsordnung, sowie er einen Satz beginnt. Als der Abgeordnete schließlich doch weiter spricht, ohne auf die Glocke zu hören, ruft ihm der Präsident mit lauteater Stimme zu: „Sie haben zu schweigen, wenn ich die Glocke rühre und zweitens mit mir nicht über die Geschäftsführung zu debattieren!“

Die Weiterberatung wird hierauf auf Montag 11 Uhr vertagt. Schluß 4 1/2 Uhr.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Kleine Beispiele beleuchten am besten das Verfahren der Flottenvereiner. Der Berliner Volks-Zeitung wird aus Frankfurt a. D. geschrieben: „Vor einigen Tagen fand hier eine Versammlung statt, in der der Marinepfarrer Andreac über Deutschlands Wehrkraft zur See sprach. Ueber den Vortrag selbst ist nichts besonderes mitzuteilen, da er sich in nichts von den Reden unserer sonstigen Gurrapatröten unterschied. Am Schlusse wurden folgende Telegramme abgefaßt:

Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser, Berlin.

Eine Versammlung aus allen Kreisen der Stadt Frankfurt a. D. sendet aus Anlaß eines Vortrages des Deutschen Flottenvereins Eurer Majestät den ehrerbietigsten Gruß und die Versicherung unwandelter Treue.

Eine Versammlung aus allen Kreisen der Stadt Frankfurt a. O. hofft zuversichtlich, daß die neue Flottenvorlage Gesetz werde.

„Aus allen Kreisen der Stadt“. Man höre und staune. Troßdem die Versammlung lange vorher in großen Lettern wiederholt bekannt gemacht worden war, bot sie ein nicht weniger als imponierendes Bild. Kaum 20 erwachsene Personen hatten sich eingefunden; von den Schülern des Gymnasiums und Realgymnasiums, die in einer größeren Zahl angetreten waren, siehe ich natürlich ab. Wer waren nun diese 20 Erwachsenen? Einige Offiziere und Regierungsbeamte, die von ihren Vorgesetzten mit Eintrittskarten reichlich versehen waren. Hätte dem Vortragenden das Reizgeld aus dem Eintrittsgelde — es wurden 50 Pfg. pro Person erhoben — erstattet werden müssen, dann hätte er ruhig in Frankfurt bleiben können. Und das nennt man „aus allen Kreisen“. —

Die Deutsche Tageszeitung giebt folgende Beiträge zur lex Heinze:

Troß aller vernünftigen Zureden ist es noch nicht gelungen und wird es wohl auch nicht gleich gelingen, die Frauen dazu zu bringen, daß sie ihre Fäße frei machen. Noch heute bewegen sie sich wie wandelnde Butterläufer auf der Straße. Die Thatsache, daß der Fuß von der Natur zum Ausschreiten bestimmt ist, wird bei jedem Schritte durch den wankenden und schlendernden Kleiderrock geleugnet. Es scheltet fast, als ob unsere Frauen zu prüde wären, ihre Fäße zu zeigen. Statt dessen pflegen sie bei Hofesten, Balls und Dinners den oberen Teil ihres Körpers in einer Weise zu zeigen, die weder schamhaft noch sinnvoll ist. Wann werden wir endlich diese sinn- und verstandlose, ja man darf es sagen, diese schamlose Sitte der Entblößung los werden? Welchen vernünftigen Grund soll es haben, daß Frauen, die sich sonst aus gesundheitlichen und sittlichen Gründen züchtig verhalten, bei Feiern, bei Tanzveranstaltungen und anderen Festlichkeiten sich mit entthülltem Oberkörper zeigen? Der einzige Grund, den man annehmen könnte, ist derart, daß er nicht einmal angedeutet werden kann. Vielleicht hat diese ungeliebte, unsinnige Unsitte dieselbe Entstehungsursache, wie der — Gott sei Dank — immer mehr verschwindende alberne, häßliche, im Grunde genommen gemeine Frack. Wenn bei den Beratungen der lex Heinze von den Gegnern auf die Unsitte der Entblößung hingewiesen wurde, so war dieser Hinweis nicht unbedeutend. Die Widerwärtigen unserer Tage würden, wenn sie in den Schaufenstern ausgestellt würden, zu denen gehören, die das Schamgefühl, mindestens das feinere Schamgefühl zu verletzen geeignet sind.

Warum nur die Bilder? Die Gegner der erhabenen lex hatten vielmehr die Originale, wenn man einmal mit den Begriffen der lex operiert, für weniger anständig, als anderes, was die lex bekämpfen will, obwohl ja feststeht, daß die Trägerinnen jener „weder schamhaften noch sinnvollen“ Kleider sich der Jahrhunderte alten Hofsitte fügen müssen. Herr von Mirbach könnte da ja reformierend wirken. —

Die Regierung hat den Willen bekundet, die Getreidezölle zu erhöhen, aber keine Erhöhung ist hoch genug, daß nicht neue agrarische Anträge erfolgten. Jetzt hat das Präsidium des deutschen Landwirtschaftsrats an den Reichsminister und den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der es sich beklagt, daß in dem den Mitgliedern des Wirtschaftlichen Ausschusses übergebenen Entwurfe einer neuen Anordnung des Zolltarifs der 16. Plenarversammlung des deutschen Landwirtschaftsrats von 1887 nur zum Teil bekannt gegeben worden seien. Der Landwirtschaftsrat habe damals — um nur einiges zu erwähnen — für den Doppelernter Weizen, sowie für den Doppelcentner Roggen je 6 Mark gefordert. Das aber sei dem Wirtschaftlichen Ausschuss auffallenderweise nicht in Erinnerung gebracht worden. Welch Verbrechen der Regierung! Das beste aber bringt der Schluss der Eingabe:

„Indem wir uns gestatten, dem hohen Bundesrat (Euer Durchlaucht) die Verhandlungen der 16. Plenarversammlung von 1887 über die Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle sehr ergebenst zu überreichen, erklären wir ausdrücklich, daß die damals beantragten Sätze zum Teil gegenwärtig nicht mehr als ausreichend zum Schutz der Landwirtschaft gelten können. Inwiefern dies der Fall ist, bleibt noch der Beschlussfassung unserer Plenarversammlung vorbehalten.“

Die ungeheuerlich hohen Zollsätze, die damals gefordert wurden und die keine noch so agrarierfreundliche Regierung je annehmen konnte, sie sind noch zu niedrig. Jetzt beträgt der Zoll auf das Brotkorn 3,50 Mark; der höchste Zoll, den wir je hatten, war 5 Mark. Aber selbst 6 Mark Zoll, ein wahrer Hungersoll für die konsumierende Bevölkerung, ist dem agrarischen Heißhunger nicht genügend.

Unter der Ueberschrift „Zollkrieg in Sicht“ erhebt der Hamburger Korrespondent entschiedenen Protest gegen den „dem Geist unserer Zeit geradezu ins Gesicht schlagenden, direkt widerwärtigen“ Beschluss der Fleischschau-Gesetzkommission, vom 1. Januar 1904 die ausländische Fleischzufuhr in Deutschland zu verbieten. Eine Kapitulation der Regierung vor diesem Beschluss würde, wie der Hamburger Korrespondent erklärt, so viel heißen, wie, den Staatswagen hinten und vorn mit Pferden zu bespannen. Die deutschen Seestädte, die in erster Reihe durch die Beschlüsse der Fleischschau-Gesetzkommission getroffen würden, dürften nicht ruhen, bis dieser Gesetzesparagraf, der nur der unverhüllte Ausdruck einer rücksichtslosen Interessenpolitik ist, von der Bildfläche verschwindet. Die Händler aber scheinen der Kapitulation der Regierung sehr sicher zu sein. Graf K l i n d o w i t z o m erzählt, wie der Börsencourier berichtet, jedem, der es hören will, daß der Bundesrat „angekündigt“ worden sei, den Kommissionsbeschlüssen zuzustimmen. Man werde also bei Zeiten Vegetarianer! —

Die freikonservative Post tritt der Censur gegen England entgegen, wie sie namentlich in „alldeutschen“ und antisemitischen Kreisen betrieben wird. Das Blatt schreibt:

„Die deutschen Zeitungen, die unsere auswärtige Politik beständig der Kürzlichkeit und der Schwäche gegenüber England beschuldigen, erweisen Deutschland keinen guten Dienst; denn sie erwecken jenseits des Kanals irrige Vorstellungen, als ob es bei uns überhaupt in ernsthaften politischen Kreisen einen Zwiespalt über die Behandlung auswärtiger Fragen gäbe, und sie nähren im englischen Volke Bitterkeit und Enttäuschung, die die Erledigung sachlicher Streitfragen nur erschweren kann. Wer so harte Enttäuschungen erfahren hat, wie die Engländer in Südafrika, ist für die Angriffe des Hohles, der Schadenfreude und der Verachtung doppelt empfänglich. Wenn manche Blätter sich für ihren Englandhaß auf den ältesten Bismarck als Eideshelfer berufen, so würde dieser Meister der Realpolitik im Gegenteil der erste sein, der diese Gefühlspolitik verurteilt. Die auswärtige Politik des Deutschen Reiches, das war stets die Richtschnur seines Handelns, hat weder den Anwalt, noch den Ankläger des Unrechts für alle Welt zu spielen; wie er die weidliche Sympathie für das Polenunthum verpöndelt hat, so hat er nie auch den Verweis in sich gefühlt, daß Länder der beleidigten Moral anzutreten, es sei denn, daß deutsche Ehre und deutsche Wohlthat auf dem Spiele standen! Für Bismarck, der seinerzeit das Angebot eines deutschen Protektorats über Transvaal abgelehnt hat, ist gewiß jederzeit mit voller Macht England gegenüber getreten, wo es not that. Aber er hat sich stets bestrebt, den Fäden freundschaftlicher Beziehungen unversehrt zu erhalten. Die jüdelnde Schadenfreude über englische Niederlagen wäre sicherlich seinem herbsten Tadel über die politische Unreife der deutschen Presse begegnet. Und in der That: man führe den Gedanken nur einmal aus, was eine Dymnastie Englands in der Weltkontinentalion für Folgen haben müßte. Zunächst doch und unmittelbar eine Stärkung Rußland-Frankreichs, die Deutschland nur gefährlich werden könnte. Aber auch ohne daß man an solche fernabliegenden Möglichkeiten denkt, halten wir es für sehr bedenklich, wenn ein blinder Englandhaß deutscher Zeitungen im Auslande den Glauben auskommen ließe, als sei die deutsche Politik zwar offen streng neutral, das deutsche Volk aber seine sich nach einem Zerwürfnis mit England. Daß dies nicht der Fall ist, wird am besten dadurch bewiesen, daß auch unsere Presse dazu gelangt, sachliche Streitfragen rein sachlich zu erledigen, im übrigen aber an das Wort Bismarcks denkt, daß für die fremden Feindesheiden, die unsere Presse einschlägt, unsere Politik aufkommen muß. Und wir fürchten, daß hier schon mehr Unheil angerichtet worden ist, als jene unbeachtete, nur in Sentiments und Grobheit schwelgende Presse ahnt. Um so mehr ist es an der Zeit und Gebot nationaler Würde und Pflicht, mit diesem verhetzenden und verlegenden Treiben einzuhalten.“ Wir müssen es den alldeutschen und antisemitischen Chauvinisten überlassen, sich mit der Post darüber zu einigen, wie weit ihr politischer Säulenheiliger Bismarck ihnen auch hier vorbildlich ist. Uns anderen sagt die Vernunft, daß es Überwitz ist, ein Kulturvolk wie England zu brüstieren, wo uns die moskowitzische Unkultur im Nacken sitzt. —

Nachrichten aus dem Auslande.

In der italienischen Deputiertenkammer wurde am Freitag bei der Verhandlung über die im vorigen Sommer durch königliche Verordnung eingeführte innerpolitische Maßnahme, welche die Vereins- und Versammlungsfreiheit innehebt, nach heftiger Debatte eine vom Ministerpräsidenten gebilligte Tagesordnung angenommen, wonach die Kammer von den Erklärungen der Regierung Akt nimmt. Dieses jämmerliche Vertrauensvotum für die Regierung gelangte mit 222 gegen 189 Stimmen zur Annahme. —

Der amerikanische Staatssekretär Hay hat nach dem New-York Herald erklärt, die deutsche Regierung habe ihm die Zusicherung gegeben, daß die Fleischschauvorlage erheblich abgeändert werde, so daß die amerikanischen Einwände hinfällig würden. —

In China dauert die Verfolgung aller Freunde von Reformen an. Die Times berichtet aus Schanghai, die Kaiserinwitwe habe an die Vizekönig und Gouverneure geheime Befehle erlassen, alle mit der Reformbewegung hervorgetragene vernünftigen Chinesen ansündig zu machen und zu verhaften. Die chinesischen Behörden haben, wie eine Note des französischen Ministeriums des Aeußern bekannt giebt, der französischen Munizipalität in Schanghai die Länderereien, welche den Gegenstand der letzten Konvention bilden, überlassen. Dadurch ist die französische Konzession um mehr als das Doppelte vergrößert worden. In Süd-China haust gegenwärtig eine britische Strafexpedition. Ueber ihre Thaten berichtet Reuters Bureau: Die zur Bestrafung der Wa-Deute, welche seinerzeit zwei Offiziere ermordeten und die birmansisch-chinesische Grenzkommission angegriffen, entsandten britische Truppen, zerstörten am 26. Februar den Ballisadenbau der Wa-Deute zu Menam, ohne daß sie selbst dabei Verluste hatten. Am folgenden Tage eroberten die britischen Truppen, vereint mit den chinesischen Mannschaften, die ganze Gruppe von Dörfern, die mit den Wörden in Verbindung stehen. Sechzig Eingeborene wurden getötet und 2000 Behausungen niedergebrannt. Die chinesischen Truppen hatten 4 Tote und 20 Verwundete; auf Seiten der Engländer fiel ein Gurka und 5 Sepoys wurden verwundet. — Rette Früchte der „Weltpolitik!“ —

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Auf dem weissen Kriegstheater scheint es früher wieder zu Zusammenstößen zwischen den kämpfenden Parteien kommen zu wollen, als man bisher vermutete. Lord Roberts hat sein Lager vom Paardeberg nach Dsfontein, das weiter nach Westen liegt, verlegt, und vier Meilen von dem neuen Hauptquartier befindet sich ein starkes Burenkorps, mit dem

Roberts halb Fühlung zu bekommen gedenkt. Es fehlt auch sonst nicht an Anzeichen, daß die Buren wieder mit ungehörter Beweglichkeit operieren. Kleine Abteilungen von ihnen beunruhigen die Engländer im Süden, Norden und Osten von Dsfontein, und am unteren Lauf des Baal-Affles nordwestlich von Kimberley haben sie, wie wir bereits meldeten, Klipdam und Wubforton angegriffen. Offenbar ist es ihre Absicht, Lord Roberts zu zwingen, seine Streitkräfte durch Entsendung von Truppen nach den verschiedenen, von den Buren beunruhigten Punkten zu schwächen. Aber Abteilungen wird Lord Roberts zum Schutz seiner Verbindungslinien von seiner Hauptmacht abzuweichen müssen. Vermutlich werden die Buren, die in den Stärken von 5000 bis 6000 dem Lord Roberts gegenüberstehen, und deren rechter Flügel sich an den Modder lehnt, während die linke Flanke sich auf einen hohen Berg stützt, auch jetzt keine offene Feldschlacht wagen, sondern durch kleinere Kämpfe den englischen Vormarsch nach Möglichkeit aufzuhalten und die Truppen des Lord Roberts zu schwächen suchen. Naal ist jetzt von den Buren geräumt. Vorigen hat der letzte Zug mit Burentruppen Modderdrui verlassen. Der Rückzug Roberts ist mit großem Geschick ausgeführt worden; nur zwei Geschütze sind in Bullers Hand gefallen.

Die Londoner Times meldet in einer zweiten Ausgabe aus Lourenco Marques vom Donnerstag: Nachrichten aus Transvaal zufolge hat Präsident Krüger Pratoriu verlassen, wie man annimmt, um sich mit dem Präsidenten Steijn zu beraten. Wohin er sich begeben hat, ist nicht bekannt. Diejenigen, die die gegenwärtige Stimmung der Buren kennen, nehmen als wahrscheinlich an, daß dieser Schritt, der amtlich nicht bestätigt ist, den Vorläufer zur Einleitung von Friedensverhandlungen bilde. Hierbei ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Wolten die Buren jetzt Frieden, so könnten sie ihn nur um den Preis ihrer Unterwerfung unter das englische Joch erhalten. So lange sie aber noch tüchtige Truppen im Felde haben, werden sie sich hüten, das zu thun. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Jedem Leser der Volksstimme steht pro Monat ein zweifelhaftes Gratifikat inserat unter den im Inseratenrat angeordneten Rubriken zu. Diese Bestimmung ist unsern Lesern zur Kenntnis bekannt und sie wird auch von ihnen benutzt. In letzter Zeit wird jedoch diese Einrichtung, namentlich so weit die Gratifikationen bei den verschiedenen Familienereignissen in Betracht kommen in einer Art und Weise benutzt, welche zur Kritik herausfordert und beinahe tagtäglich Zuschriften aus dem Kreise der Leser an die Redaktion im Gefolge hat. In diesen Zuschriften wird Klage geführt über die geschmacklose Form, in welche diese Gratifikationen sehr häufig gekleidet sind. Wir können uns dem nur anschließen. Dagegen, daß jemand das Recht, ein Gratifikat anzugeben, zur Gratulation bei irgend einer Gelegenheit benutzt, kann man natürlich nichts einwenden. Soviel darf man aber erwarten, daß dieses nicht in der geschmacklosen Weise, die jetzt so häufig beliebt wird, geschieht. Wenn dieser „grobe Unfug“ nicht bald aufhört, dann wird die Geschäftsleitung im Verein mit der Preßkommission gezwungen sein, nach Wegen zu suchen, welche unsere Zeitung von solchen Inseraten befreit. Möge jedermann der Geschäftsleitung und Preßkommission entgegenkommen und sich bei der Aufgabe der Gratifikate nicht nur die nötige Beschränkung — es muß nicht immer jeden Monat inseriert werden — auferlegen, sondern seinen Inseraten auch eine Form geben, welche nicht gerade als eine Verhöhnung am guten Geschmack bezeichnet werden muß. —

Die Wahl des Herrn Blade in Calbe-Mecherleben wird vom sozialdemokratischen Wahlkomitee angefochten werden. Ob der Protest Erfolg haben wird, läßt sich natürlich nicht voraus sagen, da sich ganz erhebliche Verstöße feststellen werden müssen, soll bei dem großen Vorprung, den Herr Blade besitzt, die Wahl für ungültig erklärt werden. Es scheint aber, als seien wirklich Verstöße erheblicher Art vorgekommen. So lesen wir in der Magdeburgischen Zeitung: „Veranlassung zu Protesten dürften die in einigen Wählerlisten nachträglich vorgenommenen Streichungen von Namen und die Hinzufügung von solchen ohne Begründung dieser Vorname durch die Gemeindevorstände geben.“ Die Magdeburgische Zeitung berichtet also schon vor auf den Wahlprotest. In derselben Nummer lesen wir: „In verschiedenen Wahlbezirken sind Stimmzettel, auf dem der Name Blade durchstrichen, der Name Schmidt aber durch Gummistempel aufgedrückt war, von den Wahlvorständen für ungültig erklärt worden. Bei der amtlichen Prüfung des Wahlergebnisses wurde dies Vorgehen als ungesetzlich bezichtigt; derartige Stimmzettel wurden für gültig erklärt.“ Troßdem wurden aber 334 Stimmzettel für ungültig erklärt. Welche Mängel haben denn diese? Weßhalb übrigens Schmidt nicht gemählt wurde, weiß das hiesige Antisemitenblatt ganz genau. Es ist ihm nämlich ein Brief zugegangen in welchem es heißt: „Unter den Israeliten unserer Kreise ist die Meinung geübt, für Blade zu stimmen. Es liegt im Interesse des jüdischen Volkes, daß die Flottenvorlage mit möglicher Majorität durchgehe, weil die zu erwartenden Anleihen den Israeliten große Vorteile bringen. Außerdem sei es nicht opportun, die Sozialdemokraten zu hoch kommen zu lassen, da die jüdischen Arbeiter auch bereits zu viel über den Kräftekreis der Arbeiter zu klagen hätten. Da ferner die Antisemiten keinen eigenen Kandidaten aufstellen, so könne man getrost den Sozialdemokraten schenken lassen.“ Soweit ich unterrichtet bin, sind auch die Freisinnigen von den jüdischen Vertrauensmännern angewiesen, Mann für Mann für Blade einzutreten.“ Also die Juden tragen die Schuld an der sozialdemokratischen Niederlage. Danach ist Herr Blade ein Judenfeind und wird wohl bei der nächsten Wahl nicht mehr von den Antisemiten unterstützt werden. —

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten findet am Donnerstag statt. Auf der Tagesordnung stehen 21 Punkte, darunter eine Vorlage, welche sich mit der in Magdeburg herrschenden Wohnungsnot beschäftigt und die Einsetzung einer Kommission zur Beratung von Vorschlägen für die Bekämpfung der Wohnungsnot bezweckt. Berichterstatter sind die Stadtv. Niemann II und Haupt. Wir kommen noch auf diese Vorlage zurück. —

Die verheerenden Gutsbesitzer der Provinz Sachsen. Die Erklärung des Herrn v. Nathusius-Hundsburg, die wir in Nr. 49 unserer Zeitung nach dem Wochenblatt für Neuhaldensleben wiedergegeben, giebt dem Genossen Bebel Gelegenheit zu folgender Erwiderung: Durch die Presse macht eine Erklärung die Runde, die ein Herr v. Nathusius-Hundsburg, wie verlautet ein Rittergutsbesitzer, in der Magdeburgischen Zeitung veröffentlicht hat. Danach soll ich in der Reichstagsitzung vom 6. Februar folgendes geäußert haben: „Ein Herr aus der Magdeburger Gegend schreibt mir, daß dort allgemein jede Arbeiterin den Fäden des Gutsbesitzers allgemein preisgegeben wird. Führt sie sich nicht, so wird sie mit den schwersten Arbeiten beauftragt, und verläßt sie die Stelle, so bekommt sie in der ganzen Gegend keine andere. Das

Bohottischem ist hier vollständig durchgeführt. Hieran anknüpfend bemerkt Herr v. Nathusius-Hundsburg: „Ich erlaube mir, die ergebene Anfrage an unseren Reichstags-Abgeordneten Herrn Hofang zu richten, weshalb er nicht Protest erhoben hat gegen diese ungesetzliche Anschuldbildung gegen einen großen, ehrenwerten Stand seines Wahlkreises, weshalb er nicht Weibel aufgefördert hat, durch Meinung der Namen der Schuldigen diese Behauptung zu beweisen? Ich bitte Herrn Hofang, das Versäumte nachzuholen und den Abgeordneten Weibel zur Beweiskführung aufzufordern in der nächsten Plenarsitzung des Reichstages und ihn zu veranlassen, diese Schmähungen zu widerrufen, falls ihm dieser Beweis nicht gelingt.“ Ich empfehle dem v. Nathusius-Hundsburg, wenn er künftig wieder einmal das Bedürfnis empfindet, auf Grund eines Zeitungsberichts über eine Reichstags-Sitzung einen Abgeordneten anzugreifen, er sich zuvor an kompetenter Stelle vergewissert, ob die betreffende Mitteilung wirklich gemacht worden ist. Im vorliegenden Falle ist der Herr v. Nathusius-Hundsburg das Opfer eines falschen Berichts geworden, denn was dieser mich sagen läßt, habe ich weder dem Wortlaut noch dem Sinn nach gesagt, und so wird der Abgeordnete Hofang es wohl unterlassen, die von Herrn v. Nathusius-Hundsburg gewünschten Erklärungen von mir zu verlangen.

Berlin, den 2. März 1900. U. Weibel.

Zu der Magdeburgischen Zeitung nimmt auch Herr Hofang das Wort zu der Anfrage des Herrn Nathusius-Hundsburg. Er schreibt: „An die Redaktion der Magdeburgischen Zeitung. Zu der Nr. 107 Ihrer geehrten Zeitung fragt der Herr von Nathusius-Hundsburg, warum ich in der Reichstagsitzung vom 11. Februar gegen die Schmähungen nicht Protest erhoben habe, die der Abg. Weibel gegen den ehrenwerten Stand der Gutbesitzer gerichtet hat, und fordert mich auf, dies nachträglich in der ersten Plenarsitzung thun zu wollen. Darauf erwidere ich, daß der Abgeordnete Weibel in seiner damaligen Rede, nach Ausweis des stenographischen Berichts, den ich gegen, gegen Müllgabel, zur Einsicht bereit halte, kein Wort von den Gütern besitzern der Magdeburger Gegend gesprochen hat, sondern seine Anschuldbildungen im ganz Allgemeinen gegen das Ansehenspersonal richtete. So sehr ich überzeugt bin, daß auch diese Behauptungen nichts als böswillige Anschuldbildungen von Briefschreibern sind, kann ich dem Wunsche des Herrn von Nathusius, dagegen sofort Protest zu erheben, doch nicht nachkommen, denn der Herr Präsident des Reichstages würde mir zu einer solchen Bemerkung geschäftsmäßig nicht das Wort geben können. Sodann möge Herr von Nathusius sich gütlich einmal das Verhalten des Hauses gegen verächtliche allgemeine Anschuldbildungen des Herrn Weibel etwas genauer ansehen. Beim Militäratlas waren die Schmähungen des Abgeordneten Weibel gegen die oberen Gesellschaftsklassen, gegen Arme und Beamtentum, die er vom Stapel ließ, gewiß nicht minder heftig als seine Briefgeschichten über das landwirtschaftliche Ansehenspersonal, und doch hat kein Mensch aus dem Hause ein einziges Wort der Erwiderung laut werden lassen. Man kennt die Kampfesweise des Herrn Hofang und läßt sie ohne Antwort. Vielleicht giebt Herr von Nathusius zu, daß dies auch in diesem Falle das Beste ist. Hofang, Abgeordneter.“ Herr Hofang weiß wohl, weshalb er es für das Beste hält, zu schweigen. Das ist ja seine Haupttugend, die er bisher stets im Parlaement behauptet hat.

Das erste populäre Konzert des städtischen Orchesters findet, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, am Montag, den 23. April in der früheren Reichsoper Lokale, Inhaber Weining, statt. Der Eintrittspreis wird 20, höchstensfalls 25 Pf. betragen. Die Arbeiter-Schaft Magdeburgs wird dieses Unternehmen durch reichen Besuch unterstützen.

Zum Hafenarbeiterstreik. Die Magdeburger Mühlenwerke A. G. hatten das für sie bestimmte Getreide im Hafen durch ihre Leute löschen lassen und versprochen, den Lohn zu zahlen, den sie sonst im Hafen geben mußten. Das würde ungefähr 8 bis 9 Mark betragen haben. Als die Arbeit vollendet war zahlten die Mühlenwerke jedoch bloß sechs Mark für 200 Centner. Die Arbeiter ließen sich dieses natürlich nicht gefallen und legten die Arbeit nieder.

Vom Tage. Kaum daß wir in diesem Jahre ein paar un- verfallene Strahlen unserer Sonne gesehen haben, so ist sie auch schon wieder verschwunden und nur ein etwas heller kreisförmiger Teil am Firmament läßt erahnen, daß dort die Licht- und Wärmependerin noch vorhanden ist. Kohlennot, Schneegebirge und kein erwärmender Sonnenstrahl, das war die Signatur der vergangenen Woche, ob sie es nicht auch noch für die kommende Woche wird, bleibt abzuwarten, jedenfalls sind die Aussichten dazu da. Die Preise für Kohlen haben augenblicklich eine Höhe erreicht, wie seit langen Jahren nicht. Neben dem Schimpfen auf die teuren Kohlen, hören wir sehr häufig die Ansicht aussprechen, daß die Kohlen billiger wären, wenn die Bergarbeiter nicht gestreikt hätten. Man vergißt dabei, daß den Grubenbaronen ein solcher Streik sehr erwünscht ist. Sind sie doch dadurch in den Stand gesetzt, infolge des Streiks die Kohlenpreise hinauf zu schrauben und einen Profit zu erzielen, wie er unter normalen Verhältnissen einfach nicht möglich gewesen wäre. Der arme Teufel, der tags über sein Brot auf der Straße suchen muß — und es sind ihrer nicht wenige — empfindet es ja am schwersten, wenn er abends müde, durchnäßt und abgespannt sein Heim aufsucht und dann nicht die nötige Wärme vorfindet, deren er bedarf, um sich wohlzufühlen. Aber auch andere Schichten warten sehnsuchtsvoll auf einen Umschlag der Witterung.

Sämtliche Bau- und Erdbarbeiter sind durch das herrschende Hundewetter der letzten Tage zu unfreiwilliger Ruhe verdammt. Sie bemerken ebenfalls mit Schrecken, daß mit dem Verschwinden der letzten Kohle aus dem Keller, auch der letzte Nadel den Weg alles Fleisches gegangen ist. Sehnüchlich werden von Tausenden jeden Morgen die Wälder dem Himmel zugewandt, ob denn nicht endlich das eintönige Graun oben und die Schneedecke unten verschwinden wollen, die nun schon so lange die Ursache gewesen sind, daß kein Verdienst, dafür aber Not und Elend in reichem Maße vorhanden ist. Möge es doch recht bald geschehen!

Am Sonnabend morgen explodierte in der Frühstücksstube infolge des hohen Druckes bei C. S. Strube in der Schmiede der Condensierkessel, welcher sich an der Dampfleitung zum Dampfschauer befand. Aus dem Topfe wurde der Boden herausgedrückt und der Kanal, in welchem die Leitung vom Topf zum Hammer liegt, aufgerissen. Dabei flogen Stücke bis an das Dach und durchschlugen selbige. Dem glücklichen Umstande, daß die Schmiede an diesem Morgen gerade ihren gewohnten Platz nicht einnahmen, ist es zu verdanken, daß keine Menschenleben gefährdet wurden.

Der Regelfand der Elbe zeigte heute morgen infolge des Hochwassers die außerordentliche Höhe von 4,60 Meter. Hierdurch ist der seltene Umstand eingetreten, daß der Winterhafen (Holl- elbe) der sonst stilleschwebendes Wasser hat, flut erhalten hat. Die Holl- elbe ging heute morgen mit schwachem Treibeis. Die Einwohner von Friedrichstadt und Werder gehen teilweise daran, ihre Keller zu räumen (d. h. sofern der außerordentlich lange und harte Winter noch etwas zu räumen übrig gelassen hat) da durch das Steigen des Grund- wassers die Keller in Mitleidenschaft gezogen werden können.

Die Flutwelle der Elbe. Nach Mitteilung der Elektrizitäts- bauverwaltung können beim Verlaufe der gegenwärtig in der Ent- wicklung begriffenen Hochwasserwelle unterhalb der Havelmündung etwa folgende Wasserstände in der Elbe erwartet werden: Wittenberge 5.5 m, Dömitz 5.0 m, Dannau 4.9 m und Darchau 4.5 m am Pegel.

Erstochen hat sich der 26 jährige Hausdiener Robert F. in dem Keller des Hauses in der Steinstraße, in welchem er thätig war. Das Motiv zur That ist unbekannt.

Abgeklagt. Der Steinträger Max Siebert stürzte auf Bau- werken, Papenstraße, von einer Bohle, die als Verbindungssteg diente, einige Meter tief hinab. Derselbe erlitt eine Brustquetschung nebst Rippenentzündung und konnte nach einiger Zeit seiner Wohnung zuge- führt werden.

Eine unangenehme Verberberung wurde einem Korpu- lenten Herrn am Sonntag abend zu teil, der beim Besteigen des An- hängewagens der elektrischen Straßenbahn ausglitt und von dem Wagen von der Annafraße bis zur Emilienstraße nachgeschleift wurde. Dort wurde der Mann aus seiner unangenehmen Lage be- freit, Schaden scheint er aber nicht genommen zu haben, denn er stieg ein und fuhr weiter.

Provinz und Umgegend.

Nordhausen. (Verhaftet.) Der Kellner Scher von der Knaben- volksschule in Nordhausen wurde wegen bedeutender Unterschlagungen, die er an Schulpfargeldern begangen hatte, verhaftet.

Torgau. (Ueberfahren.) Beim Ueberfahren des Bahngeländes wurde der Hilfsbahnsteigwart Witscher kurz vor Zschandau von einem Güterzuge überfahren und sofort getödtet. Seit zwei Jahren sind hier drei Bahnwärter tödtlich verunglückt.

Wittenberg. (Eselstiege Differenzen.) Die Dreher der Witten- berger Steinzeugfabrik haben sich in Ulke mit der Direktion geeinigt, wodurch der drohende Ausstand verhindert wurde. Zwar wurden nicht alle Forderungen der Arbeiter bewilligt, doch glauben letztere, auf die gemachten Zugeständnisse eingehen zu müssen da jetzt eine ganze An- zahl Fabriken der gleichen Branche wegen Kohlenmangel still stehen.

Zeitz. (Schmerdelbende.) Im benachbarten Birau kam die Polizei einer Diebstahlsbande auf die Spur, die von dem Handelsmann Sch- urganister war, im Wohnorte selbst und in den benachbarten Dörfern auf Raub ausging und es hauptsächlich auf Geflügel abfah. Die Mitglieder der Bande waren 11 noch schulpflichtige Knaben, die den Erlös des geraubten Gutes unter sich verteilten. Der Handelsmann hielt das gestohlene Geflügel auf den Wochenmärkten feil.

Kleine Chronik.

In Niederweitzingen bei Hattingen bekam der Arbeiter Carl Werner, erst vor Kurzem aus dem Gefängnis entlassen, Vornachschiel und jagte seinem Vater darauf zwei Kugeln in die Brust. Der Vater starb bald nach seiner Ankunft im Krankenhaus. Der Vatermörder wurde verhaftet.

Im Forstbestand des Fürsten Reich j. L. in der Nähe von Schleiz entstand ein großer Waldbrand, der ungeheuren Schaden an- richtete. Die Flammen konnten erst nach dreistündiger angestrengter Thätigkeit gedämpft werden. Das Feuer soll von Kindern, die in der Nähe der Ausrichtsstelle spielten, angezündet worden sein. Durch den Wobderbruch Vuchens am Gefängnisdirektor war die Frage entstanden, ob der Mörder der Kaiserin Elisabeth neuerdings

vor ein Schwurgericht gestellt werden solle oder nicht. Der Kaiser Staatsanwalt hat diese Frage nun verneint in Hinsicht darauf, daß das neue Verbrechen im Verordnungswege durch eine Verurteilung der Hellenhaft usw. bestraft werden kann. Durehni kommt also wiederum in die unterirdische Hölle, in welcher es nach seiner Ver- urteilung ein Jahr zugebracht hat.

Der gestrandete Postdampfer „Rex“ ist am Freitag in der Mitte durchgebrochen. Das vordere Teck steht aufrecht, während das hintere nach dem Lande zu umgeklippt ist.

Der deutsche Fischdampfer „Hod u. Hubert“ ist infolge Schnee- sturmes an der schottischen Küste unweit Stronsay mit neun Mann Besatzung gestrandet und untergegangen.

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Verband Deutscher Bismarcker, Jahrsstelle Magdeburg. Der öffentlichen Versammlung wegen findet unsere regelmäßige Mit- gliederversammlung am Dienstag, den 13. Februar, statt.

Dienstag, 6. März:

Arbeiter-Genossenschaft „Vorwärts“. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Liebningsabend bei H. Vuchlow, Katharinenstraße 5.

Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Frei Kaiserbund“.

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Luisenpark“.

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Jeden Dienstag abends 8 1/2 Uhr Liebningsstunde bei Winter, Rogauerstraße 80.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breitenweg 31, Liebningsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen Anfang abends 8 1/2 Uhr.

Musikverein Freundschaft Magdeburg-Neustadt. Liebningsstunde jeden Dienstag im Restaurant „Gemütslichkeit“, Schmidstraße.

Barleben. Gesangverein „Freundestrreis“. Jeden Dienstag Liebnings- stunde bei C. Schradler (Hafhof zur goldenen Kugel).

Diebstahl-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Liebnings- stunde im „Weißen Hof“ (Auh. Hildebrandt).

Hoheborn. Liebningsabend: Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Sonnabend Liebningsstunde bei Syrtus.

Niederborn. Liebningsabend: Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Liebningsstunde bei Gustav Hornemann.

Arbeiter-Turnverein Olfenstedt. Dienstags und Freitags Liebnings- stunde bei H. Schinke.

Klein-Ottersleben. Männer-Turnverein Klein-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei H. Müller in Klein-Ottersleben.

Männer-Turnverein Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.

Miltien-Altus Groß-Ottersleben. Jeden Dienstag und Freitag Liebnings- stunde bei Strumpf.

Freie Turner Bemeddenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Musik-Verein „Concertino“ Fernersleben. Jeden Dienstag 8 Uhr Liebningsstunde bei der Wwe. Vauß.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Vauß.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hofjäger“.

Freie Athletenschaf Burg. Dienstags und Freitags Liebningsstunde von 8 bis 10 Uhr im „Hofjäger“.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 17,00—21,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—30,00. Linfen 20,00—42,00. Esparthein 4,50—5,00. Ruchstroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. Heu 5,50—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30 bis 1,40. Sped (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—3,60.

Letzte Nachrichten.

Berlin. Die Sattler der Firmen Eckert-Melchert und Weller u. Duwe, Fabriken wasserdichter Jette, haben die Arbeit niedergelegt.

Briefkasten.

W. B., Sudenburg. Teilen Sie zunächst dem Gewerbe- inspektor über die Gefährlichkeit des Betriebes in der Modellmacherei von L. Strube mit, was Sie uns geschrieben haben. Wenn dann keine Abhilfe erfolgt, werden wir in der Zeitung Stellung dazu nehmen.

W. N. 39. Darüber können wir Ihnen auch keine Auskunft erteilen.

W. S. Sie müssen Steuern bezahlen.

Schönebeck. Von einem Sudenburger Kaufmann durch W. B. 5 Mark.

Fernsprecher 1339.

Wolf Seelenfreund

Magdeburg

Eingang an der Fontaine. Breiteweg 66.

Waschservice

Ein riesiger Posten in allen Preislagen.

Poesie-Albums

Reizende Muster • Nur Neuheiten • Billigste Preise

Sehr große Auswahl

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobsstrasse 49

Colomba-Margarine

ist der beste Ersatz für feinste Naturbutter, stets frisch
à Pfund 75 Pfg. offeriert

Friedr. Morgenroth

Sudenburg, Breitweg 98. 594

Achtung Westerhüsen.

Versammlung der Wähler der 3. Abteilung

am Mittwoch, den 7. März 1900, abends 8 Uhr, im Goldenen Schiff.

Tagesordnung:

- Berichterstattung des Gemeindevorstandes R. Koch.
 - Stellungnahme zur bevorstehenden Gemeindevorstandswahl und event. Aufstellung eines Kandidaten.
 - Verchiedenes.
- Der Einberufer.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfungsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3½—7½ Uhr.

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
owie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Barbiere, Schneider, Bäcker, Stellmacher, Tischler, Schuhmacher, 2 Mann zum Buch-
handel, Adertuechte und Dienstmädchen.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle

Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5

Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150—2155.

Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.

Weibliche 10—1 " " 4—7

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:

Hausburgen, Ader- und Pferdebediene, Burichen für Landwirtschaft, Kutscher und
Droschkentreiber, Metallformer, Sattler und Tapezierer, Schuhmacher, Buchbinder,
Tischler, Stellmacher, Schriftsetzer, Marmorarbeiten und viele Lehrlinge.

Weibliche Abteilung:

Stellungsuchende Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche
Arbeiten aller Art.

Stellung suchen:

Männliche Abteilung:

Arbeiter, Burichen, Heizer, Maschinisten, Boten, Wächter, Handwerker aller Art.

Weibliche Abteilung:

Geschäfts-, Dienst- und Wirtschaftspersonal aller Art.

Nur Leute mit guten Papieren wollen sich melden.

* Ein j. Mädchen l. j. d. Schneid. gründl. erlernen bei Frau Pielert, Friedensstr. 19.

Rockschneider

nur gute Kräfte, auf dauernde Beschäftigung
Joseph Pels, Breiteweg 41.

Einen Barbier-Lehrling sucht
Herrn. Lühr, Barleben.

Sein großes Lager

fertiger

Herren-, Knaben- und jämlicher

Arbeitsgarderoben

Konfirmanten-Anzüge Blaue Schul-Anzüge

in Leinen und engl. Leder

Engl. Leder- und Samt- Manchesterhosen, Comm.- Lederhosen

in den besten Farben eigener Fabrik bei

A. Martens

Johannisfahrstr. 11

350

Rohstofflager, engl. Leder,
Sommerleder u. Sommer-Man-
schetter zu Arbeits-, Sport- u. Knaben-
Anzügen zu den billigsten Preisen.

Möbel

Sofa, Garnituren, Spiegel.
Eigene Fabrikation.

Gute Arbeit. Billige Preise.

324

Möbelfabrik

Paul Meissner

Hasselbachstr. 3 dicht beim
Stadt-Theater.
2 Minuten vom Bahnhof.
Preisliste gratis und franko.

Central-Reparatur-Werkstatt für Nähmaschinen u. Fahrräder

unter Garantie, auch werden an zerbrochenen
Nähmaschinen neue Nadeln eingesetzt, da ich mit
sämtlichen Nadeln versehen bin.

Repariere sämtliche Reparaturen an Musik-
Automaten, Waren-Automaten, Schanz- und
Vier-Apparaten. 491

R. Osterroth, Mechaniker

Elneburgerstraße 21.

Schuhwaren!

Billig! Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefelletten,
Turn-, Strand- und Kinderschuhe,
Bautoffeln, auch aus Konturmaschinen
stammende Waren

Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

75

Kleiderschränke und Vertikows

werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mf. 5.00 und
wöchentlicher Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.

S. Osswald

Ulrichstraße 14

595 1. Etage

gegenüber der
Ulrichskirche.

Wegen Umzug

2 neue Gebett Betten spottbillig für
20 und 30 Mt. zu verkaufen
Stephansbrücke 24, 1 Tr. 1.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

reelle Arbeit, empfiehlt
G. Dittmar, Tischlermeister
Fischlerkrugstraße 26. 249

Regina-Fahrräder.

Goldene
Reballe.

Verkaufsstelle: Große Münzstraße 9

Fermerleben.

Ecirca 40 Meter
Giech-Brenn-
holz zu verkaufen bei Mag Jante in
Fermerleben, Weststraße 16. 1232

Materialwaren-Geschäft

mit Flaschenbierhandlung und Brauwein-
Konzeption in Stadt ist billig bei 2—3000 Mt.
Anz. zu verkaufen. Gebäude gut, beste Lage
Bierumjäh 160 Tonnen jährl. 1½ Fül
Brauwein pro Monat. Sichere Ertrags-
Dff. unter Br. 100 a. d. Exp. d. Bl. 1233

F. Rentiers o. Handwerker f. vor-
teilhaftes Grundstück zu verkaufen. Wier-
rund 2000 Mt. Anz. 6—8000 Mt. Dff.
unt. A. O. bef. d. Exp. d. Bl. 592

Frische Kuhbutter, naturrein, Post-
koll ca. 10 Pfd. 6.20 Mt. Nachm. bef.
Frau Martha Maczich, Osterode D. Br.

Dampf- und Kur-Badeanstalt

4 Große Schulstraße 4
empfeht sich für alle Bäder und elektrische
Anwendungen. 356

Heute Schlachtfest

bei Gottfried Puth, Jakobshöfder.

Rüchenszettel des Lehrerinnen- und Damenheims,

Breiteweg 92, 1 Tr.

Dienstag: Griesuppe, Teltower Rübchen,
Salzkartoffeln, gebratene Saucisaden.
Mittwoch: Brühsuppe mit Nudeln, Ragout,
Salzkartoffeln

Donnerstag: Legierte Suppe, Schweine-
braten, Schmorlohi, Salzkartoffeln.
Freitag: Hagebuttenbraten, gebratene Leber,
Kartoffelbrei.

Sonnabend: Rindfleischsuppe, Rindfleisch,
Sardellenjus, Salzkartoffeln.

Rüchenszettel der Magdeburger

Vollständigen

Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.

Dienstag: Rindfleischsuppe mit Rindfleisch.

Mittwoch: Magerbraten mit Schweinefleisch.

Donnerstag: Bohnensuppe mit Hammel-
fleisch.

Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.

Sonnabend: Reishuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Vollständigenmarken
sind für Vereine und Herrschaften zur
reellsten Unterstützung für Kollektende von
12—2 Uhr in den Volkstüchen: Haupt-
wache 5, Neustadt, Schmidtstraße 61
zu haben.

Vogts Schanz- und Speise- Wirtschaft,

geboteststraße 21. 934

Kräfte bis Mittag- u. Abendlich.

Freundliches Zimmer für 1 oder
2 Herren Bud., Wärtnerstr. 1, 2 Tr. r.

Walhalla

Erstes

Spezialitäten-Theater am Platz.

Ohne Konkurrenz! Gastspiel

Moritz Heyden

Heinrich Blank

Die beste Damenkapelle

spielt im

Walhalla-Theater

Parterre-Säle.

Kein Sammeln. 542

Kein Programmzwang.

Freier Eintritt.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 6. März 1900:

Zum letzten Male:

Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Akten von Strauß.

Knst. Vogis Lemsdorferweg 21 II L. 1234

Wilhelm-Theater.

Dienstag, den 6. März 1900:

Wie man Männer fesselt.

Bauderville in 4 Bildern von D. Eisenbüch
Musik von Roger.

Cirkus-

Theater.

Nur noch kurze Zeit!

Magdeburg

wie es baut und kracht.

Hugo Hochgemuth als Stieck.

Clown Olschansky

und Miss Lonny

Constantin Marlos

ber Strich in der Luft.

Zum Schluss:

Der Flug auf dem Adler

Durch den ganzen Cirkus.

Nur noch kurze Zeit!

Dankagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben
Frau, unserer guten Mutter und Groß-
mutter Marie Thäringen geb. Sühne-
rager mir aller denen, die den Sarg so
reich mit Blumen schmückten und ihr das
letzte Geleit gaben, unsern herzlichsten Dank
Die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Thäringen.

Dankagung.

Den Mitgliedern der Jahreshl. Magde-
burg und Schönebeck des Verbandes dentischer
Zimmerer sage ich für die große Teilnahme
bei der Beerdigung meines lieben Mannes
meinen Dank.

Frau Elise Kraushane

geb. Kuth.

Verpätet! Meinem Freund Friedrich
Kreuzler zu seinem Wiegensfest wünsche ich
das allerbeste. Gute mal, von wem? 1254

* Unserm Papa Ehel die herz. Glückw.
zum Geburtstag. Die braven Kinder.

* Gustav, ich gratuliere. Freue mich auf
das viele Bier. D. Schw. Chr., Schnarst.

* Burg. Anf. Klein. Robert Koch zum
Gebstg. e. dreif. Freiheil. D. Müsthor.

* Anf. Lieb. Mutter Auguste Gensow z. ihrem
heut. Wiegensfest. wünsch. wird. allerbeste. S. M.

Staudesant.

Magdeburg, 3. März.

Aufgebote: Tapezierer Franz Prange
hier mit Marie Algenstein in Apendorf.
Kaufmann Hermann Andreas Friedr. Kühne
hier mit Anna Elise Dorothee Bode in
Zwiefingen. Ver.-Beamter Gust. Haerel
mit Emilie Blomner hier. Comptoirist
Franz Pösel hier mit Elsa von Ehren in
Neustadt. Arbeiter Otto Dombrowski mit
Eln Kesse hier. Arbeiter Karl Gustav
Resdau hier mit Pauline Luise Krieke in
Benthu. Sobelst Otto Kleinfeld hier mit
Johanna Klein in Braunschweig. Kaufm.
Friedrich Karl Schöning hier mit Anna
Elise Kähler in Neuhaldensleben. Maler
Max Sander mit Ida Wexler hier.

Geburten: Schmeid Hugo
Emmerich mit Emma Verbach hier. Doktor
Max Badstuber in Landsberg a. W. mit
Bertha Ader hier. Antiquar Paul Wiener
in Neuwied mit Margarete Danmann hier.
Neijender Franz Koppach mit Ida Winkler-
nam hier. Klempnerstr. und Kaufm.
Eduard Günther in Nostha mit Hulda Wille-
mer. Buchhandl. Karl Kohn in Köln mit
Marie Krüger hier.

Geburten: Victoria, E. des Profur.
Walter Lindenmann. Hedwig, E. des Arb.
Hermann Halenfräger. Gerhard, E. des
Profuristen Arnold Herms. Meta, E. des
Tischl. Joh. Günther. Wilhelm, E. des
Comptoiristen Wilhelm Müller. Walter,
E. des Fischers Herrn. Dohndorf. Elli,
E. des Arb. Herrn. Grothe.

Todesfälle: Dorothee geb. König,
Ww. des Deponom. Martin Winterberg,
75 J. 3 M. 19 T. Meta, E. des Tischl.
Joh. Günther, 5 T. Alfred, E. des Arb.
Karl Pentzschke, 2 T. Otto, E. des Arb.
Ab. Griebich, 10 T. Johannes, E. des
Schneiders Eugen Voigt, 3 M. 12 T.
Wilhelmine geb. Schulz, Ehefrau des Al-
handl. Gottfr. Dorkenhagen, 76 J. 5 M.
11 T. Georg, E. des Klempn. Heinrich
Feid, 4 J. 12 T. Willy, unehelich, 1 J.
1 M. Erich, E. des Maurers Ludwig
Selbig, 6 M. 27 T. Emil Schubert,
Schlosser, 30 J. 11 M. 22 T. Martha,
unehelich, 5 M. 11 T.

Neustadt, 2. März.

Aufgebote: Gärt. Albert Reinhold
Pauze mit Agnes Elise Nejer. Schlosser
Andr. Gust. Otto Kühnede mit Mathilde
Emma Luise Fink.

Geburten: Wally, E. des Fleischers
Wilhelm Häfeler. Meta, E. des Droschken-
besizers Friedrich Lummitzsch. Else, E. des
Brauereis Michael Beckinghof. Gertrud, E.
des Straßensbahn-Wagenführers Friedrich
Wienede. Willy, E. des Klempn. Adolf
Braey. Frieda, E. des Tischlers Gustav
Ferkland.

Todesfälle: Ehefrau des Werkmstr.
Karl Klinau, Johanne geb. Lade, 52 J.
5 M. 22 T. Walter, E. des Hilfsbrems.
August Scharfberger, 5 T. Gustav Karl,
unehelich, 1 M. 22 T. Handelsm. Christ.
Krebing, 57 J. 3 M. 17 T. May, E.
des Schuhmachers Wilh. Schmidt, 9 J.
19 M. 6 T. Porzellandreher Hermann
Brenther, 62 J. 8 M. 13 T.

Sudenburg, 3. März.

Aufgebote: Schmid Gottl. Paulini
in Tegel mit Martha Strade hier. Akerb.
Otto Jaenicke mit Emma Feine. Maschinen-
schneiter Heinrich Sieg mit Mathilde
Schwarzlose. Arb. Franz Prybylski mit
Agnes Rabekki.

Geburten: Kellner Wilh.
Kaufmann mit Margarete Kühnemund.
Klein, Rob. Schend mit Marie Reun.

Geburten: Albin, E. des Zimmermanns
Gustav Bank.

Todesfälle: Auguste, geb. Spring,
Ehefrau des Schlossers August Formund,
11 J. 7 M. 14 T.

Buckau, 3. März.

Geburten: Schloff. Friedr.
Reinhold Roscher mit Helene Anna Wei-
stege hier. Maurer. Christ. Stolberg mit
Auguste Anna Lehmann hier.

Geburten: Arthur, E. des Material-
warenhändlers Karl Anton. Minna, E.
des Arbeiters Hermann Kuff.

Todesfälle: Charlotte, geb. Stein-
hauer, Ehefrau des Bürl. Wilh. Kaufherr,
63 J. 6 M. 12 T.

Burg, 27. Februar.

Geburten: Zwill.-Söhne des Drechs-
l. Mstrs. Gustav Ranich. Tochter d. Schuh-
machers Karl Junge. Tochter des Arb.
Lugust Groffe.

Todesfälle: Willy, E. des Arb.
Friedrich Friesede, 6 M. 19 T. Kaufm.
Herrn. Winter, 24 J. 5 M. 18 T.

Bom 2. März.

Aufgebote: Schlosserstr. Karl Wilh.
Adolf Stumpe mit Emilie Lucie Ida
Mugler.

Geburten: Sohn, unehelich.

Todesfälle: Alfred, E. des Drechsler-
meisters Hermann Kelle.

Bom 3. März.

Geburten: Sohn des Fleischermstrs.
Dswald Friedrich. Tochter des Kaufmanns
Fritz Mehn.

Todesfälle: Ernst, E. des Arbeiters
Karl Demann, 19 T. Härtmeister Aug.
Mewes, 65 J. 8 M. 9 T. Tuchm. Karl
Reich, 31 J. 4 M. 11 T.

Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten.

(Schluß.)

Aus der Lehre Jesu ward die Lehre von dem Gottessohn Jesus. „Der heilige Geist, meine Mutter“, ein Ausspruch, der bei dem Kirchenvater Origenes erhalten ist, weist auf das Eindringen der ägyptischen Trinität; bald aber wird aus dem heiligen Geist eine männliche Person: der starre Eingottbegriff des Judentums sträubte sich gegen eine eheliche Verbindung. Daher das Rätsel der Geburt des Gottessohnes, die Existenz desselben von seiner Geburt (durch die jungfräuliche Maria), die nur eine Menschwerdung des gleich Gott dem Vater ewigen Gottessohnes ist.

Babylonische Sternendekret und persischer Teufelsglaube kamen noch hinzu und verkümmerten die Jesulehre der Liebe und Weltbrüderlichkeit zum Kirchentum. An Stelle der Liebe und der hilfsbereiten Weltgemeinschaft der Menschen trat der Klauke, der selig machen sollte.

Tiefer als bei den Juden, unerbittlicher als bei den Chinesen lag im Mittelalter der Himmel über den europäischen Völkern.

Als die Kirche immer mehr von dieser Welt wurde, Schwertlatten sie nicht verschlingen konnten, ward sie Staatseinrichtung, aber mit Sonderleben, ein Staat im Staat. Nachdem sie Staatskirche geworden, wurden „daburch die Bischöfe mächtige Beamte, die Wiederholung von Christi Opferung ein angesehenes Erwerb, und die Fragen nach der Dreieinigkeit und der Doppelnatur Christi wurden mit Staatsklugheit und Hofintrigen erledigt.“

Bei Paulus, der die Glaubenslehre am gründlichsten ausbildete, klang noch einmal der alte Liebesgedanke auf in dem schönen Wort: „Sprache ich mit Menschen- und Engelszungen, aber hätte der Liebe nicht, so wäre ich tönendes Erz oder eine klingende Schelle.“ — Die persische Teufelslehre verschüttete auch diesen letzten Rest.

Als die Liebe ausgebrannt war, hingen am Kreuzgerüste nur noch verkohlte, ausgebrannte Reste der Vergangenheit, so die uralte rohe Vorstellung von einem Gott der Rache, welcher seinen Widersacher, den Teufel, nicht treffen konnte und darum seinen eigenen Sohn preisgab, auf daß der Gerechtigkeit Genüge geschehe.“

Ein neuer Aufschwung kam in Islam. Dieser stieß vor allem die ägyptische Dreieinigkeitslehre ab als eine Verfälschung des semitischen, schon von den Juden erreichten Eingottbegriffes, der auch der urchristliche war. Die Trinitätslehre war ein Rückfall hinter das Judentum, die Christen galten den Muhammedaner deshalb als Ungläubige und Götzendiener.

Mit Liebe sind von Troels-Lund die Lehren Mohammeds und die islamitische Kultur behandelt. Denjenigen Christen, die auf die angeblich derbe Sinnlichkeit des mohammedanischen Paradieses mit seinen schönen Huris schmähen, hielt er die Frage entgegen: „Waren die gleichzeitigen christlichen Vorstellungen denn reiner? — Abgesehen von der gemeinsamen Vorstellung, daß man die Ewigkeit mit Lobgesängen zu Gottes Preis zubringt, erwarteten die Christen als besondere Zerkreuzung, daß sie sich an den Verhufen der überwundenen Widersacher, der ewig Verdammten freuen würden. Von diesen zwei Vorstellungsarten war die Freude über die Huris gewiß die unschuldigere.“

Auch die persisch-christliche Teufelslehre, d. h. die Lehre von einer Gott quasi gleichmächtig und gleichberechtigt gegen-

überstehenden Macht des Bösen und der Finsternis, wird berichtigt: die Teufel sind, wie die Engel, nur Diener Gottes, nichts weiter.

Wissenschaften — vor allem Astronomie, Mathematik, Chemie — und Künste blühen auf; der ursprüngliche Moralgehalt des Islams ist keinen Deut schlechter als der des Christentums, aber auch er kann nicht hindern, daß die Lehre erstarrt zu Formeln, der Toleranzgedanke in sein Gegenteil umschlägt — genau so wie beim Christentum, etwa als Herrschwertzeug in der Hand des „Sachsenschlichters“ Karl, ein Scheiterhaufen der Inquisition, auf dem „Keyer“ und „Hexen“ brennen müssen. . .“

In der Renaissance ward die Lehre vom hellenischen Selbstwert des Menschen, der Mikrokosmos, die Berechtigung des irdischen Daseins und sein hoher Wert wieder entdeckt, das Natürliche wird wieder in seine Rechte eingesetzt.

Die erwachende Forschung kam hinter die Entstehungsgeschichte der Kirche, deren Lehre, Handel und Wandel mit ihrem Hauptbuch der Bibel nicht mehr stimmte.

Man nennt das Reformation. Doch auch die Reformatoren versinken wieder im Staatskirchentum oder sie liefern die Kirche sozusagen vielmehr dem Staate aus. Sie brennen Hexen und braten Keyer genau wie Rom! Das „Banner der Geistesfreiheit“ wird nicht von Luther und Calvin getragen, sondern von dem Himmelskundigen Kopernikus und dem Dichter-Philosophen Giordano Bruno, der Dominikaner war.

Die Krüge des Weltalls, das Weltenei wird zerbrochen: es giebt keine ineinander geschobenen Sphären, Hohlkugeln, an denen die Planeten umfliegen, jeder Himmelskörper ist eine Welt, zumeist vielmal größer als die mit den übrigen Sternen um die Sonne kreisende Erde, ihre Zahl ist unendlich, unendlich das All nach oben, nach außen, nach unten, nach allen Seiten: „Es giebt überhaupt keinen Himmel. Was wir Himmel nennen, ist nur das blaue Bild, welches sich in unserem Auge als Eindruck des unendlichen Raumes bildet.“ Seit es weiter zum Himmel geworden, schließlich diese Sphärenkluglocken sämtlich von dem Menschengestalt abgenommen sind, fühlte man sich leichter, freier, glücklicher.

Und doch dabei wieder auch kleiner, unbedeutender im Verhältnis zum All, als kleines fast verschwindendes Wesen auf dem winzig kleinen Teil der Welt, der Erde, dieser schier verschwindenden Flocke im unendlichen Aetherraum.

Das Ueberwältigende eines solch unendlich großen Weltalls, seine Erkenntnis, Durchforschung und Durchleuchtung, das wieder in anderer Weise etwas stark machendes, Kleinmut erzeugendes mit sich führte, fand jedoch ein Gegengewicht.

„In dem modernsten Naturerkennen und in dem Gedanken an die Entwicklung hat der Menschengestalt in der jetzt begonnenen Periode seine andere und höhere Form erreicht. Auf dem Wege des unendlich Kleinen ist man dazu gekommen, sich selbst als Einer zu fühlen, hat man das Gleichgewicht gewonnen und einen festen Platz für die Fische gefunden.“ Zwar:

Noch liegt der alte Schlagbaum der Kirche auf der Heerstraße zum Himmel. Staat und Kirche verkünden noch oft gemeinsam, daß niemand selig wird ohne den Glauben an den dreieinigen Gott und die Hilfe der kirchlichen Gnadenmittel. Rings herum tönt noch die alte Lehre von Teufel und Hölle.“

Aber der am Himmelsbild, am unendlichen großen All, an den unendlich kleinsten Zellen geschärfte Menschengestalt erkennt auch allgemach die Geschichte dieser zu Völkern zusammengeworfenen Menschengemeinschaften dieser Mikrokosmen, dieser Organismen in ihrem Entstehen, Wachstum und Vergehen, ihre Verhältnisse in gesunden und kranken Zeiten.

Wie das All unendlich, so ist auch die Ausdehnungsfähigkeit des Menschengestalt sicher noch weit, weit größer. Wer vermag heute das Ende, wer die Grenzen abzulesen? Wer eine Erschöpfung des Beobachtungstoffes behaupten?

Vorwärts! hinauf in die Höhen zum Licht! Hinab in die Tiefen der eigenen Seele, hinab in die Abgründe der Vergangenheit, der Geschichte! Hinaus in die Fernen der Zukunft! Hinaus in die Zeiten einer noch schöneren, noch edleren, freieren Zukunft, zu noch weit, weit humanerer Kultur der verbrüdernten Allbevölkerung unseres Erdplaneten! Vorwärts! —

Aus der Parteibewegung.

Parteipresse. In der Sächsischen Arbeiterzeitung stehen einige Änderungen vor. Im Vorwärts wurde die Stelle eines ersten politischen Redakteurs, die bisher Genosse Lebedour innehatte, ausgeschrieben und auch Genosse Eichhorn, der seit Jahren an der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ thätig war, theilte mit, daß er diese Stellung am 1. April aufgibt. Er wird die Redaktion der „Mannheimer Volksstimme“ übernehmen. Aus der Redaktion des „Volksblattes für Harburg“ scheidet Genosse Adler aus, um in die Redaktion des „Schleswig-Holsteinischen Volksblattes“ einzutreten. An Stelle des Genossen Ströbel, der am 1. April in die Redaktion des Vorwärts eintritt. —

Die Landeskonferenz der Sozialdemokraten Sachsens wird vom sächsischen Centralkomitee für den 17. und 18. April nach Dresden einberufen. Der Hauptpunkt in der vorläufigen Tagesordnung ist das neue Gemeindewahlprogramm. —

Parlamentarische Nachrichten.

Unfallversicherungs-Kommission. Die Sitzung am Freitag erzielte nur die beiden Paragraphen, welche sich auf die „Haftung der Betriebsunternehmer und Betriebsbeamten“ beziehen. In dem ersten Paragraphen handelt es sich zwar um eine ungeheure Ungerechtigkeit, aber um eine solche „nur“ gegen die Arbeiter. Den verletzten Arbeitern wird nämlich jeder Anspruch auf denjenigen Schadenersatz gegen den Unternehmer oder dessen Bevollmächtigten entzogen, der nach dem bürgerlichen Gesetz jedem anderen Menschen zusteht. Nur in dem durchaus unpraktischen Falle, daß der Unternehmer den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat, kann der Arbeiter von dem Unternehmer eine Entschädigung auf Grund des B. G. B. verlangen. Die in dem Unfallversicherungsgesetz vorgesehene Entschädigung ist eine viel geringere, als die nach dem B. G. B. Der verunglückte Arbeiter ist also in all den Fällen, in denen der Unfall durch die Schuld des Unternehmers herbeigeführt worden ist und in denen ihm nach dem B. G. B. ein Entschädigungsanspruch zustehen würde, durch das Unfallversicherungsgesetz schwer geschädigt. Die Sozialdemokraten beantragten, diese durch nichts begründete Ungerechtigkeit gegen die Arbeiter endlich zu beseitigen. Die bürgerliche Mehrheit ließ sich aber hierauf nicht ein, sondern lehnte den sozialdemokratischen Antrag ab.

Infolgedessen bemühten sich die Sozialdemokraten, wenigstens eine von der Regierung vorgeschlagene Verschlechterung des Gesetzes zu verhindern. Der Anspruch auf die nach dem B. G. B. zu zahlende Entschädigung soll auch den Hinterbliebenen eines Verunglückten entzogen werden, selbst dann, wenn sie nach dem Unfallversicherungsgesetz einen Anspruch auf Mente nicht haben. Diese Bestimmung wird praktisch in dem Falle, daß ein verheirateter Arbeiter durch einen Betriebsunfall getötet wird, der zum Unterhalt seiner Familie verpflichtet ge-

Feuilleton.

Der Millionenbauer.

Von Max Kreber.

(19. Fortsetzung.)

„Nun, und warst Du fleißig auf der Bibliothek, geht's tüchtig weiter mit Deinem Werke?“ jagte die Majorin. „Ich hatte heute noch keine Gelegenheit, danach zu fragen.“

„Danke, danke,“ vollerte er hervor, indem er sich abwendete. „Es reißt, aber es geht langsam. Die vielen Notizen, die mannigfachen Zusätze. Man muß alte Erinnerungen aufkriechen — Du kannst Dir denken.“

„Wollte Gott, Du hättest Glück!“

Er murmelte etwas Unverständliches und nahm dann seinem Sohne gegenüber Platz. Bevor er seinen Heimweg antat, pflegte er auf ein halbes Stündchen eine Kontorei aufzusuchen, wo er die Offizier-Mangliste studierte und den Inseratenteil einiger Zeitungen überflog, um nach einer passenden Beschäftigung für seinen Sohn zu suchen. So nahm er auch jetzt wieder seine Brieftasche hervor, in welcher er sich die betreffenden Notizen gemacht hatte, fühlte sich aber betroffen von dem finsternen Gesicht Hugos, der den noch immer in den Händen haltenden Brief bereits zum dritten Male gelesen hatte.

„Hast Du eine unangenehme Nachricht bekommen?“ Diese Frage und die darauf folgende Stille veranlaßten die Majorin, sich teilnahmsvoll zu ihnen zu gesellen.

Die Mitteilung, die Hugo empfangen hatte, war allerdings keine angenehme, im Gegenteil ganz und gar dazu geschaffen, ihn in nicht geringe Erregung zu versetzen und ihm zu ernstem Nachdenken Veranlassung zu geben. Es handelte sich um die Kleinigkeit von fünfundsiebzigtausend Mark, die er bis jetzt immer noch zu bezahlen vergessen hatte, wie die Ausrede zu sich selbst lautete. Kann die Hälfte dieser Summe hatte er empfangen, als er noch die Uniform trug; damals aber war er mit allem einverstanden gewesen und

unterschied freiwillig Wechsel und Ehrenschein, nur um so rasch als möglich zu barem Gelde zu gelangen. Hatte er doch immer gehofft, daß der selige Onkel die Pistole, die man ihm auf die Brust setzte, gnädig ablenken werde. Wenn er nur daran dachte, was ihn die Wasserfall Rennen gekostet hatten! Wer konnte auch ahnen, daß dieser liebe alte Onkel Eduard, der eins der schönsten Rittergüter Pommerns besaß, sich in derartige faule Spekulationen einlassen würde; obendrein, ohne vorher ein Wort davon zu sagen!

Zwei Jahre lang hatte er diesen Hauptgläubiger zu trösten vermocht mit dem Hinweis auf eine reiche Heirat, die er bestimmt zu machen hoffe. Die Ehrenscheine wurden nicht für bindend erklärt, die Wechsel aber stets verlängert und auf jeden neuen die Zinsen zum Kapital gerechnet. Und nun verlor dieser merkwürdige Ehrenmann die Geduld und besaß die Keckheit, ihm kurz und bündig zu erklären, er werde das in acht Tagen fällige Papier nicht mehr verlängern, sondern ihn unverzüglich zur eidlichen Angabe seines Bestandes zwingen. Schon diese bloße Andeutung war Hugo geneigt in Gedanken für äußerst unverschämmt zu erklären. Einer derartigen Schmach sollte er sich aussetzen? Niemals! Im Geiste sah er sich bereits vor dem Richter stehen, hörte er diesen die Frage an ihn richten: Sie heißen Oberhard Hugo Freiherr von Heckenjett . . .? Wollen Sie den Eid ablegen, nichts zu besitzen?

Und das geschah womöglich öffentlich, in Gegenwart von Leuten, die ihn mit Blicken einer höhnischen Kritik unterzogen und ihn mit derselben Gleichgültigkeit behandelten, als stünde da ein ganz gewöhnlicher Mensch vor ihnen und nicht jemand, der die Leutenants-Uniform Seiner Majestät des Königs mit Stolz getragen hatte. Nein, niemals: der Tag dieses skandalösen Eklat durfte nicht kommen. Noch niemals hatte er einen Entschluß so schnell gefaßt, wie in diesem Augenblicke.

„Es ist nichts besonderes, liebe Mama. Ein kleines Mißverständnis, das durch wenige Zeilen beseitigt sein wird.“ Damit ließ er das blaue Couvert in seine Seitentasche verschwinden. Der Alte glaubt ihm nicht recht, die Majorin

aber ahnete erleichtert auf und schritt mit dem ihr eigentümlichen stolz-elastischen Gang, der in so großem Widerspruch zu ihrem Alter stand, dem Erker zu, verfolgt von dem Blick ihres Sohnes. Hugo bekam eine Umwandlung von Mährung, als er dieses ansgeordnete, verschlossene Kleid sah, das sie tagtäglich im Hause trug, immer unter dem Vorgeben, es fize ihr am bequemsten. Er allein wußte, daß dies nur eine Ausrede war, um den Mangel an neuer Garderobe zu verdecken. Der Major war in dieser Beziehung blind: er glaubte fest an den gefüllten Schrank im Toilettenzimmer.

Die Baronin war sehr erkrankt, als Hugo gleich nach drei Uhr mit besonderer Sorgfalt in schwarzem Rock und hellen Glaces, den Cylinderhut in der Hand, stark nach Parma-Beilchen duftend, zu ihr ins Zimmer trat, um Adieu zu sagen. Der Major sah bereits wieder unnahbar in seinem Zimmer, in eine große Dampfwolke gehüllt und verrichtete sein tägliches Pensum.

„Nun, so feierlich, — hast Du einen Besuch zu machen?“

„Mich jemand vorzustellen, liebe Mama.“

„So plötzlich ist das gekommen? Und dazu taucht man sich in so viel Parfüm? Ei, ei, mein statthafter Herr Sohn, dahinter steckt etwas Besonderes.“

Er wurde einige Augenblicke verlegen, nahm aber statt jeder Antwort ihre schlanken weißen Hände, die glatt und weich wie die einer vierzigjährigen Frau waren, zwischen die feinen und küßte die Finger. Dabei überlegte er. Sollte er ihr alles eingestehen, sollte er ihr sagen, was für einen Weg zu machen er im Begriff sei, wie bald möglicherweise eine Wendung in ihrem Leben eintreten werde? Er fühlte sich seines Erfolges so sicher, daß es ihm vorkam, als ginge es bereits zum Notar, um den Ehekontrakt zu unterzeichnen. Aber weshalb schon jetzt ihr diese Ueberrajchung bereiten. Die Freude würde nur halb sein, und außerdem verlor er Zeit dabei. So versieg er sich nur zu der in scherzhaftem Tone gemachten Bemerkung, daß sich große Dinge abspielten, die er aber vorläufig noch nicht verraten dürfe.

(Fortsetzung folgt.)

wesen wäre. Wenn nun die Witwe und Waise des Verstorbenen zu kommen bereits als Meist 60 Prozent des Arbeitsverdienstes erhalten, so steht den Eltern des Verunglückten nach dem Unfallversicherungsgesetz ein Anspruch auf Entschädigung nicht zu. Ohne die von der Regierung beantragte Verschlechterung können sie dann auf Grund des B. G. B. eine Entschädigung von dem Unternehmer verlangen. Dies wird jetzt durch die von der Regierung beantragte Veränderung ausdrücklich ausgeschlossen. Die Sozialdemokraten verlangen, wenigstens diesen Betrag zu streichen. Aber auch das würde abgelehnt, sodass also nicht nur die frühere Ungerechtigkeit bestehen bleibt, sondern eine neue hinzukommt.

Bei dem nächsten Paragrafen verhielten sich die bürgerlichen Vertreter ganz anders. Hier ist ja auch von der Haftung der Unternehmer gegen die Berufsgenossenschaften die Rede. Nach dem bestehenden Gesetz haften unter gewissen Umständen der Betriebsunternehmer oder dessen Bevollmächtigte und zwar dann, wenn durch strafgerichtliches Urteil festgestellt worden ist, daß er den Unfall vorläufig oder doch fahrlässig durch Unachtsamkeit derjenigen Aufsichtsmannschaft, zu der er vermöge seines Amtes, Berufs oder Gewerbes verpflichtet ist, herbeigeführt hat. Er hat dann alle Aufwendungen zu bezahlen, welche die Berufsgenossenschaften oder Krankenkasse zu machen verpflichtet ist. Wegen diese Bestimmung erhoben namentlich die Vertreter ländlicher Kreise lebhaften Einspruch. Es kommen, so behaupten sie, sehr oft Fälle vor, in denen ein Vorfall durch eine kleine durchaus zu entschuldigende Fahrlässigkeit einen Unfall herbeigeführt und dann durch den Erfolg aller Aufwendungen aufs äußerste geschädigt ja vielleicht vollständig ruiniert wird. Deshalb verlangten sie, daß das Gesetz wenigstens soweit geändert werde, damit derartige Parteien in Zukunft vermeiden werden. Sie behaupten, daß hierbei die Interessen der Arbeiter gar nicht berührt werden. Von den Sozialdemokraten wird ihnen aber nachgewiesen, daß dann, wenn die Unternehmer für eine etwaige Fahrlässigkeit in der im Gesetz vorgeschriebenen Weise schwer herangezogen werden, dies ein Ansporn sei, sie möglichst gute Schutzvorrichtungen zu sorgen. Auch die Regierung befürchtete, daß durch eine Abschwächung der seitigen Haftpflicht des Unternehmers eine noch größere Vernachlässigung der Schutzvorrichtungen und dadurch Vermehrung der Unfälle veranlaßt werden könnte. Trotzdem bleiben die bürgerlichen Parteien bei ihrem Verlangen und verhandeln sich schließlich auf einen Antrag nach dem eine doppelte Abschwächung der bestehenden Bestimmung erfolgt. Erstens ist der Unternehmer der Berufsgenossenschaft nur dann ersatzpflichtig, wenn ihm eine grobe Fahrlässigkeit in seinem Berufe nachgewiesen werden kann, und zweitens ist der Berufsgenossenschaftsverwaltung anheimgestellt, auch in einem solchen Falle von dem Ersatz der Aufwendungen abzusehen.

Soziale Bewegung.

Nachdem die sächsischen Bergarbeiter unterlegen sind in ihrem Kampfe, müssen sie nunmehr die Plache der Sieger auskosten. So bringt das Sächsische Volksblatt die Nachricht, daß sich in die Listen des Zwickauer Streikkomitees bereits zirka 300 gemahregelte Bergleute haben eintragen lassen. Im Revier Engau-Deisnitz beträgt die Zahl der Gemahregelten zirka 100. Das wären zusammen rund 400 Arbeiter, die nun mit ihren Familien zur Strafe dafür darben müssen, daß sie von dem Recht Gebrauch gemacht haben, das ihnen der § 152 der Reichsgewerbeordnung giebt. Ueber die im Zwickauer Revier Gemahregelten berichtet das Sächsische Volksblatt ausdrücklich, „daß man gerade junge Leute mit der Ablegung verschont hat; es wollten sogar junge Leute ausdrücklich abgehen, aber man gab ihnen das Arbeitsbuch nicht, sondern veranlaßte sie zum Weiterarbeiten! Anders verfuhr man dagegen mit bejahrten Leuten. Es befinden sich unter den Abgelegten solche mit 25, 30, 35, ja sogar einer mit 41 Dienstjahren. Der letztere besitzt glücklicherweise nunmehr die Pensionsberechtigung, die andern älteren Leute hingegen, von welchen viele gebrechlich beziehentlich halbbblind sind, werden unsagbar hart getroffen. Wer soll solche ausgemergelte Leute in Arbeit nehmen? Von den wieder angenommenen Bergleuten wurden viele mit einem niedrigeren Schichtlohn eingestellt, erhielten also Lohnneinbuße, anstatt Aufbesserung. Diese können nun zusehen, wie die Dividenden dadurch noch höher steigen. Während so die Gelegenheit benutzt wird, alte, abgearbeitete Bergleute von den Werken zu entfernen, schicken sich die Fabrikanten an, nun ihren Gewinn aus dem Streik zu ziehen auf Kosten der Kohlenkonsumenten. Lebhaftige Klagen der sächsischen Industriellen erlösen, so wird der Frankfurter Zeitung geschrieben, namentlich aus Chemnitz, dem größten sächsischen Industriezentrum. Dieselbe Presse, welche während des Streiks die Bergarbeiter um die öffentliche Sympathie zu bringen suchte, indem sie behauptete, die Bergleute hätten mehr als auskömmliche Löhne und seien nur von Sozialdemokraten in den Streik „geheißt“ worden, diese selbe Presse, welche den Grubenverwaltungen bei der Bekämpfung des Streiks und den Behörden bei Erlass der bekannten Ausnahmestimmungen in allen Tonarten sekundierte, zieht jetzt gegen die Grubenverwaltungen los, weil sie den Industriellen die Kohlen verteuern. Den Werken wird vorgeworfen, daß sie von der Streikklausel sehr vorteilhaftigen Gebrauch machen. Sie haben sofort bei Beginn des Ausstandes die Lieferungsverträge annulliert und offerieren jetzt neue mit einem Preisaufschlag von 20 bis 25 Mk. pro Tonne. Dabei hat es sich aber im Zwickauer und auch im Deisnitz-Bugauer Revier gar nicht um einen allgemeinen, sondern nur um einen partiellen Streik gehandelt, der nach den eigenen Angaben der Werke im Durchschnitt nur 25 bis höchstens 33 1/2 Prozent der Gesamtbelegschaft umfaßt hat. Außerdem hat dieser Streik doch nur 4 1/2 Wochen gedauert. Die Industriellen sind nun der gewiß nicht unrichtigen Ansicht, daß die bestehenden Verträge immerhin zu drei Vierteln oder zwei Dritteln hätten erfüllt werden können und müssen, sodass viele industrielle Betriebe vor Skalamitäten hätten bewahrt bleiben können. Einzelne der von der Streikklausel Betroffenen wollen gerichtliche Entscheidung anrufen, ob es angängig ist, auch bei einem partiellen Streik die Klausel so auszulösen, wie es die Werke gethan haben. Sonst könnte es schließlich geschehen, daß die Werksbesitzer, wenn nur ein paar Mann ausständig sind, diese Gelegenheit benutzen, sich durch die Streikklausel ihrer Lieferungsverpflichtungen zu entledigen. Noch größeren Unwillen haben in den betroffenen Kreisen die sehr hohen Preisaufschläge erregt. Man bedenke: einerseits haben die Bergarbeiter Nichts erreicht, sondern bedingungslos die Arbeit wieder aufnehmen müssen, andererseits ziehen die Werke größtmöglichen Nutzen aus dem Streik. In den Kreisen der Chemnitzer Handelskammer will man dem Vorgehen der sächsischen Werke dadurch die Spitze bieten, daß man beim preussischen Eisenbahnminister um Fracht-

ermäßigung für die ober-schlesische Steinkohle vorstellig wird, um der sächsischen Kohle dadurch eine Konkurrenz zu schaffen. Man sieht, den Kapitalisten gereicht alles zum Segen und was ist es, was sie bei ihrem Beginnen stützt, — die Uneinigheit der Bergarbeiter. —

An die Lagerhalter und Lagerhalterinnen Deutschlands.

Zu Magdeburg treten am 16. April im Saale „Zum blauen Hecht“ die Einzelmitglieder des Verbandes der in Konsum- und ähnlichen Vereinen beschäftigten Lagerhalter und Lagerhalterinnen zur alljährlich stattfindenden Generalversammlung zusammen, um den Bericht des Vorstandes über das vergangene Jahr entgegenzunehmen, sowie in erster Arbeit den Verband weiter auszubauen, um seinen Einfluß zu erhöhen.

Der Verband hat gezeigt, daß es ihm mit der Wahrnehmung der Interessen seiner Verursacher ernst ist und wird auch ferner bestrebt sein, die nichtorganisierten Kollegen zu dem Verbande heranzuziehen, um ihnen eine gute Stellung damit zu sichern.

Es muß allerdings unsichtig und nach festgestecktem Ziele gearbeitet werden, damit nicht der Vorwurf erhoben werden kann, unser Verband schädige das Genossenschaftswesen.

Dies ist das Feld, das der Verband zu bearbeiten hat, doch genügt nicht allein der Anschluß der Kollegen an den Verband, vielmehr ist engste Fühlung zu allen Berufs-klassen geboten, um so Einsicht und Verständnis für das Genossenschaftswesen und unsere Verhältnisse in alle Schichten der Bevölkerung zu tragen.

Um das Ziel zu erreichen, ist das Zusammenwirken sämtlicher Kollegen erforderlich. Noch ist die Zahl der Fernstehenden sehr groß und es bedarf anstrengender, aufklärender Arbeit, um alle Kollegen im Verbande zu vereinen.

Darum Kollegen allerorts, werbt neue Mitglieder für den Verband und wirkt für zahlreichen Besuch der Generalversammlung.

Leipzig, den 23. Februar 1900.

Der Vorstand
H. Friedrich.

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Prozeß gegen Charles Keil wegen Brandstiftung. Siebenter Verhandlungstag.

In der Strafsache gegen den Kaufmann Charles Keil sen. aus Klein Wanzleben, wegen vorsätzlicher Brandstiftung und Beihilfe zum betrügerischen Bankrott wurde die Beweisaufnahme fortgesetzt.

Zeuge Emil Wiegner Altenweddingen, bekundet eines Morgens zwischen 4 und 4 1/2 Uhr, es sei schon hell gewesen, also wohl im Frühjahr oder Sommer, habe er gesehen, wie Keil Vater und Sohn in der Schößfelle eines Planwagens sitzend, zum Dorfe hinausfuhren. Ob das vor dem Brande gewesen sei, oder nachher, weiß Zeuge nicht mehr, glaubt aber vor dem Brande, denn sonst hätte er wohl an das Feuer gedacht.

Zeuge Heinecke hat eines Morgens früh als es hell war, etwa im Mai 14 Tage vor seiner Flucht gesehen, daß der junge Keil mit einem schwer beladenen Wagen zum Dorfe hinausfuhr. Den Angeklagten hat Zeuge nicht dabei gesehen.

Der Angeklagte erklärt sich dahin, es sei wahr, daß er einmal und zwar im Mai 1898 mit seinem Sohne zusammen nach Egerleben gefahren sei und zwar weil die dortige Filiale damals gegründet worden sei und frische Waren dorthin geschafft werden sollten. Von andern nächtlichen Fahrten will Keil sen. nichts wissen.

Zeuge Schulze sen. bekundet, er habe einmal morgens zwischen 3 und 5 Uhr das schwer beladene Keilsche Fuhrwerk auf der Chaussee gesehen, den Führer aber nicht bemerkt. Zu welchem Monat das gewesen sei, weiß er auch nicht, nicht einmal ob es im Jahre 1897, 1898 oder 1899 gewesen sei.

Hiernach meldet sich ein Zeuge und erklärt, der Sohn des Vorzeugen wisse etwas sehr Gravierendes über die Art und Weise, wie Keil jun. in Gemeinschaft mit seinem Vater Waren vor dem Brande beiseite geschafft hätten.

Schulze jun. hervorgerufen giebt an, kurz vor dem Brande sei er einmal mit den beiden Keils in einem Wagenabteil nach Magdeburg gefahren, da habe Keil jun. Kummelstangen, den derselbe im Geschäft führte, zu einem annehmbaren Preise angeboten, er Zeuge habe aber keinen brauchen können. Weiter wisse er von Waren beiseite schaffen nichts.

Der Ladenvermieter und der Vorsteher der Keilschen Filiale Schwaneberg geben an, sie hätten nie bemerkt, daß Waren zu ungewöhnlicher Stunde angekommen seien, auch nicht, daß zur Zeit des Brandes unverhältnismäßig viel dorthin geschafft seien. Der Vorsteher will allerdings durch den von Keil jun. geschickten Kommiss Voigt nach dem Brande die Weisung empfangen haben, der Versicherungsinspektor Zechlin werde kommen, sie sollten möglichst wenig Auskunft geben. Er — Zeuge — habe aber doch alle Fragen richtig beantwortet und die Inventur mit dem Inspektor aufgenommen. Der Geschäftsführer der Filiale Kl.-Wanzleben will betreffs seines Verhaltens gegenüber dem Versicherungsinspektor Weisungen nur von Keil jun. selbst empfangen haben, aber nicht dahin, daß er etwas verschweigen solle. Etwas Verdächtiges hat Zeuge nicht bemerkt. Auf Grund des Beweisergebnisses bejahen die Geschworenen gegen den Angeklagten Beihilfe zur vorsätzlichen Brandstiftung im Verein mit Versicherungsbetrug und Beihilfe zum betrügerischen Bankrott, verneinen auch mildern Umstände. Demgemäß erkannte der Gerichtshof auf 6 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Ehrverlust. —

Vericht Magdeburg.

Die Dienstknechte Wilhelm Deißler, geboren 1880, Friedrich Deißler, geboren 1882, und Wilhelm Engler, geboren 1879 zu Groß-Mosenburg, gerieten am 1. Januar d. J. auf der Dorfstraße mit dem Bootsmann Wöhne in Wortwechsel und prugelten ihn gemeinschaftlich, wobei die Gebrüder Deißler gefährliche Werkzeuge benutzten. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Wilhelm Deißler auf 8 Monate, Friedrich Deißler auf 2 Monate und Engler auf 1 Monat Gefängnis.

Der Knecht Hermann Königsmark aus Derben, geboren 1880, stahl im November 1899 seinen beiden Mitknechten zu Kitzgenitz mehrere Kleidungsstücke, zwei Uhren und andere Sachen. Zur Definnung des verschlossenen Schranke in der Kammer benutzte Königsmark einen falschen Schlüssel. Da wiederholter Rückfall vorliegt, erkannte der Gerichtshof auf 9 Monate Gefängnis.

Von der „göttlichen Weltordnung“.

Nicht weniger als 118 Personen wurden dem Elbinger Schöffengericht wegen Diebstahls bezw. Hehlerei zu der Mindeststrafe von je einem Tage Gefängnis verurteilt. Es handelte sich um die Entwendung von brennbaren Kohlenstücken aus den Kohlenachse-Ablagerungen am Bahnhof. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde. Unter den Kohlenachse-Ablagerungen auf dem Elbinger Bahnhofe finden sich noch vielfach brennbare Kohlenstücke vor. Diese Schlacke wurde sonst nur zu Wegeverbesserungen verwendet. Seit längerer Zeit haben nun arme Arbeiterfrauen und auch Kinder die Kohlentücher aus der Schlacke gesammelt und zum Brennen benutzt. Der Vorsitzende des Gerichtshofes gab im Laufe der Verhandlung seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß wegen solcher Lappalie Verurteilungen erfolgen müssen, und empfahl, auf dem Gnadenwege die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe zu erbitten.

Vermischte Nachrichten.

Eine unerhörte Skandalgeschichte hat sich in der Kreisstadt Naun (Osthavelland) zugetragen. Ein Schuldiener hat dort ein Klassenzimmer der seiner Obhut anvertrauten Schule für Zusammenkünfte von Personen beiderlei Geschlechts hergegeben. Schauplatz der solcher ungläublichen Vorgänge war ein Gemeindefschulhaus an einer wenig bebauten, in dieser Jahreszeit abends meist menschenleeren Straße. Die Teilnehmer an dem Stillsitzen waren Bierkutscher, Schlichter- und Wäckergelesen etc. Sie trafen sich dort unter dem Schutz des Schuldieners mit jungen Dienstmädchen; ungefähr dreißig junge Leute haben zu dem Zirkel gehört. Wie dieser entstanden ist, bedarf noch der Aufklärung; sein Beginn soll auf die Zeit vor zwei bis drei Monaten fallen. Die Zusammenkünfte fanden in den späten Abendstunden statt. Es wurde getanzt und ein Musikstübiger spielte dazu. Was noch weiter geschah, entzieht sich der Wiedergabe. Was an Speise und Trank erforderlich war, brachten die Teilnehmer mit. Der Schuldiener der auch noch als Laternenanzünder fungierte, setzte bei seinem Rundgang durch die Stadt die Eingeweihten von den Zusammenkünften, sobald solche stattfinden sollten, in Kenntnis. Als die Sache kürzlich ans Tageslicht kam, wurde der Schuldiener sogleich seiner Stellung enthoben. Dem Vernehmen nach ist er inzwischen verhaftet worden. Durch einen Brief eines beteiligten Dienstmädchens, das die Folgen jenes Verkehrs spürt, erfolgte die Aufdeckung der Skandalgeschichte. —

Unter der Beschuldigung der Ehefälschung wurde in New-York der frühere Berliner Rechtsanwalt Fritz Friedmann verhaftet. Als Ankläger tritt ein russischer Hochstapler Zesawin, alias Graf v. Toulouse, auf.

Wegen Fälschung eines Testaments wurden in Palermo zwei Grafen Rudia, Vater und Sohn, sowie ihr Advokat verhaftet. Die Fälschungen betreffen angeblich die Summe von zwei Millionen. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Instrut und Saale.		Zoll und ...	
Erfurt	2. März + 2.45	4. März —	—
Erfurt	+ 4.42	+ 4.10	0.32
Alteburg	+ 4.54	+ 4.33	0.16
Berndorf	+ 3.77	+ 3.70	0.07
Salze, Oberpegel	+ 2.60	+ 2.64	—
do. Unterpeg.	+ 3.90	+ 3.96	—
Milde.		Zoll und ...	
Deßau	3. März + 3.47	4. März + 3.31	3.16
Mildebrücke	—	—	—
Eger, Moldan.		Zoll und ...	
Zumburg	3. März + 0.63	4. März —	—
Naun	+ 2.00	+ 1.67	0.33
Andweis	+ 0.72	+ 0.48	0.24
Brag	+ 2.30	+ 0.98	1.12
Eibe.		Zoll und ...	
Bardubitz	2. März + 2.75	3. März + 1.94	0.81
Brandeis	+ 2.70	+ 2.54	0.06
Melmitz	+ 3.00	+ 2.60	0.40
Zeitmeritz	+ 3.31	+ 2.62	0.72
Außig	+ 4.63	+ 3.70	0.93
Dresden	+ 3.55	+ 2.63	0.89
Torgau	+ 5.81	+ 5.64	0.17
Wittenberg	+ 4.46	—	—
Hoflau	+ 4.53	+ 4.62	—
Barby	+ 4.90	+ 5.10	—
Echnebed	+ 4.50	—	—
Magdeburg	+ 4.50	+ 4.75	—
Taugernhude	3. " + 4.60	+ 4.80	—
Wittenberge	+ 4.35	—	—
Domitz, Pegel	+ 3.66	+ 3.76	—
Launenburg	+ 3.67	—	—
Havel.		Zoll und ...	
Brandenburg	2. März + 2.43	3. März + 2.41	—
do. Oberpegel	+ 2.20	+ 2.21	—
Ratzenow	—	—	—
do. Oberpegel	+ 2.02	+ 2.04	—
do. Unterpegel	+ 1.70	+ 1.76	—
Havelberg	+ 3.92	+ 3.94	—

„So ist's recht“, rief der Dorfmeister, ergriff seinen Holzbecher und leerte ihn auf einen Zug.

Jörg Buchwalder schüttelte den ergrauenden Kopf und meinte bedächtig: „Wer nur daran glauben könnte!“

„Das können Ihr gewiß“, versetzte Hans eifrig. „Die Ahne versteht mehr als andere Frauen, und daheim weiß jeder, daß allemal eintrifft, was sie vorher sagt.“

„Und wer ist die Deine Ahne?“ fragte Rätthe neugierig.

„Das ist die schwarze Hofmännin zu Büdingen bei Heilbronn.“

In diesem Augenblicke betrat ein Bauer die Schänke, der sich unter der Thür blicken mußte, so groß war er, und der Dorfmeister rief: „Der lange Lienhart!“ Dieser stand überreichlich gemessene sechs Fuß hoch in seinen Buntschuhen und ein topfartiger Filzhut, den zwei Fahnenfedern schmückten, setzte seiner Länge nach ein Bedeutendes zu. Unter dem schmalen Hirschen streckte sich eine schlechtverheilte Narbe bis zur Nasenwurzel hervor und setzte sich auf der rechten Wange fort. Die Nase krümmte sich wie ein Geierschnabel zwischen dunklen runden Augen und unter ihr sträubte sich ein starker Schnurrbart. Ein kurz gehaltener Vollbart umschloß Wangen und Kinn. Diese Abweichung von der Bauernsitte erklärte sich daraus, daß der lange Lienhart manche Meile als Landknecht gethan, bevor er in seinem nahen Heimatdort Schwarzenbrunn von seiner Kriegsbeute einen Hof erstanden hatte. Er war nicht nur groß, sondern auch starkmüchtig und seinem Gliederbau entsprach das Schwert an seiner Hüfte. Mit ihm kam ein etwa vierzigjähriger Mann in bürgerlicher Tracht, dessen bartloses Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen einen Ausdruck von Verbissenheit hatte. Er war ohne Wehr. Der lange Lienhart aus Schwarzenbrunn mußte wohl unter den Bauern ein bekannter und beliebter Mann sein. Denn er wurde bald hier, bald dort an die Tische gerufen und der Becher ihm entgegengehalten. Er that jedem Bescheid und seine Anmerkungen erregten jedesmal ein Lachen. Unter solchen Umständen dauerte es eine Weile, bis er zu dem Tische gelangte, an dem der Dorfmeister von Ohrenbach mit seinen Freunden saß.

„Eind lauter gute Freunde“, bemerkte Simon, ihm die Hand schüttelnd.

„Aber Du kommst halt spät.“

„Dafür hab' auch ich einen guten Freund mitgebracht, den Frik Böttner aus Mergentheim“, erwiderte der lange Lienhart, sich niederlassend, und stampfte mit dem ihm zunächst stehenden Tische, um den Wirt herbeizurufen.

„Was Euch anliegt, das liegt auch mir an“, sagte Frik Böttner bedeutungsvoll. Simon hieß ihn willkommen und Mehler und Buchwalder nickten ihm zu.

„Und jetzt, was schaffet Ihr, lieben Freunde?“ fragte der lange Lienhart, die Beine weit von sich streckend, nach dem der Wirt eine Ranne Wein und zwei Becher gebracht hatte. „Wir können wohl ungeschert reden, machen doch die Leute' einen Mordlärm, daß die Toten davon aufwachen könnten.“

„Wir sprachen davon“, erklärte Leonhard Mehler, „daß allermüths Zeichen am Himmel gesehen, die darauf weisen, daß eine große Ueänderung kommen wird. Ihr habet wohl auch davon gehört, daß am Rhein am lichten Mittag ein groß Getümmel und Krachen von Waffen in der Luft wie von einer Feldschlacht ist vernommen worden?“

„Dran! Dran!“ rief der lange Lienhart, der eine tiefe, starke Stimme hatte. „Mich küstet's längst, mein altes Eisen wieder einmal zu küssen. Wenn meint Ihr, das es gelten soll? Den Pfaffen und Junkern allein? Das wär' gefehlt. Die schlimmsten, das sind die Deutschordensherren, deren Hochmeister zu Mergentheim sitzt wie eine Spinne, die ihr Netz übers ganze Reich gesponnen hat. Die sind Pfaffen und Ritter zugleich und drücken ihre Untertanen doppelt.“

„Ja, das sind die schlimmsten“, bekräftigte Frik Böttner. „Darum sagen wir Deutschherrlichen auch: Unterm Krummstab ist gut wohnen. Daß sich Gott erbarm!“

„Lofet“, fiel der lange Lienhart ein. „Statt der Heiden speißen sie Hasen, gebratene Kapauen, Rebhühner, Enten.“

Kleider aus, Kleider an,
Essen, trinken, schlafen gahn,
Ist die Arbeit, so die deutschen Herren han.“

„Nu ist das nicht Mühsal genug für so einen schwarzen Kreuzträger?“ spöttelte Kaspar und seine Base lachte. Frik Böttner warf ihr einen unfreundlichen Blick zu und knirschte, den eben ergriffenen Becher so stark wieder hinstellend, daß der Wein auf den Tisch floß: „Verwichenen Juni haben Sie mir mit ihren Pferden, Hunden und Jägerburken ein Kornfeld in Grund und Boden gestampft. Und nicht bloß mir allein. Aber wir müssen es leiden, sind wir doch hörige Leute. Unsere Frucht- und Krautäcker achten sie als Neujung für ihr Wild, das sie über die Mäßen hegen, und greift einer zum Knüppel oder gar zum Handrohr, um es zu scheuchen - in den Thurm mit ihm und da mag es verfaulen!“

Lauter erblafte, so daß Rätthe ihn erschreckt fragte, was ihm fehle? Seine Brust wogte, er wollte sprechen; allein Kaspar kam ihm zuvor. Des Mädchens achtele er nicht.

„Da machen's die Deutschherren ja noch gnädig“, rief ihr Welter. „Als ich auf meiner Wanderschaft zu Frankfurt am Main mich verhielt, da besuchte ein Herr von Eppstein den Rat: um den Scharfrichter. Ein Bäuerlein soll' er ihm küssen, das in seinem Nach was weniges gekrebt hatte. Der Rat schlug ab, aber die Ohrbaren einer anderen Stadt waren so freundlich, und das Gelüsten seiner schwangeren Frau kostete dem Bäuerlein den Kopf!“

Rätthe schrie entsetzt auf und aus den Kehlen der anderen drang ein gurgelnder Laut. Der lange Lienhart aus Schwarzenbrunn aber schlug mit der Faust auf den Tisch, so das es bröhnte, die Becher tanzten und die Leute an den nächsten Tischen sich nach ihm umwendeten. „Gelt“, rief er mit einem grimmigen Lachen, „es geht doch nirgends so lustig zu, als wie in dieser Welt. Lofet!“ Und er wiederholte mit seiner mächtigen Stimme die soeben vernommene Geschichte. Es war allmählig ganz still in

„So ist's recht“, rief der Dorfmeister, ergriff seinen Holzbecher und leerte ihn auf einen Zug.

Jörg Buchwalder schüttelte den ergrauenden Kopf und meinte bedächtig: „Wer nur daran glauben könnte!“

„Das können Ihr gewiß“, versetzte Hans eifrig. „Die Ahne versteht mehr als andere Frauen, und daheim weiß jeder, daß allemal eintrifft, was sie vorher sagt.“

„Und wer ist die Deine Ahne?“ fragte Rätthe neugierig.

„Das ist die schwarze Hofmännin zu Büdingen bei Heilbronn.“

In diesem Augenblicke betrat ein Bauer die Schänke, der sich unter der Thür blicken mußte, so groß war er, und der Dorfmeister rief: „Der lange Lienhart!“ Dieser stand überreichlich gemessene sechs Fuß hoch in seinen Buntschuhen und ein topfartiger Filzhut, den zwei Fahnenfedern schmückten, setzte seiner Länge nach ein Bedeutendes zu. Unter dem schmalen Hirschen streckte sich eine schlechtverheilte Narbe bis zur Nasenwurzel hervor und setzte sich auf der rechten Wange fort. Die Nase krümmte sich wie ein Geierschnabel zwischen dunklen runden Augen und unter ihr sträubte sich ein starker Schnurrbart. Ein kurz gehaltener Vollbart umschloß Wangen und Kinn. Diese Abweichung von der Bauernsitte erklärte sich daraus, daß der lange Lienhart manche Meile als Landknecht gethan, bevor er in seinem nahen Heimatdort Schwarzenbrunn von seiner Kriegsbeute einen Hof erstanden hatte. Er war nicht nur groß, sondern auch starkmüchtig und seinem Gliederbau entsprach das Schwert an seiner Hüfte. Mit ihm kam ein etwa vierzigjähriger Mann in bürgerlicher Tracht, dessen bartloses Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen einen Ausdruck von Verbissenheit hatte. Er war ohne Wehr. Der lange Lienhart aus Schwarzenbrunn mußte wohl unter den Bauern ein bekannter und beliebter Mann sein. Denn er wurde bald hier, bald dort an die Tische gerufen und der Becher ihm entgegengehalten. Er that jedem Bescheid und seine Anmerkungen erregten jedesmal ein Lachen. Unter solchen Umständen dauerte es eine Weile, bis er zu dem Tische gelangte, an dem der Dorfmeister von Ohrenbach mit seinen Freunden saß.

„Eind lauter gute Freunde“, bemerkte Simon, ihm die Hand schüttelnd.

„Aber Du kommst halt spät.“

„Dafür hab' auch ich einen guten Freund mitgebracht, den Frik Böttner aus Mergentheim“, erwiderte der lange Lienhart, sich niederlassend, und stampfte mit dem ihm zunächst stehenden Tische, um den Wirt herbeizurufen.

„Was Euch anliegt, das liegt auch mir an“, sagte Frik Böttner bedeutungsvoll. Simon hieß ihn willkommen und Mehler und Buchwalder nickten ihm zu.

„Und jetzt, was schaffet Ihr, lieben Freunde?“ fragte der lange Lienhart, die Beine weit von sich streckend, nach dem der Wirt eine Ranne Wein und zwei Becher gebracht hatte. „Wir können wohl ungeschert reden, machen doch die Leute' einen Mordlärm, daß die Toten davon aufwachen könnten.“

